

FAMA

Feministisch-  
theologische  
Zeitschrift

9. Jahrgang

September 1993

# FAMA 3



Blick über die Grenzen

«Blick über die Grenzen» soll(te) diese Nummer heissen, gemeint war ursprünglich Europa. Ein Blick über die Grenzen, das will sie noch immer sein, nur um Europa handelt es sich nicht mehr, bei jener Region, die genauer wahrzunehmen wir uns vorgenommen haben. Wie sollen wir sie nennen? Ein blinder Fleck ist sie nicht – wir können sie sehen; ein Niemandsland ist sie nicht – sie ist vielfältig bevölkert; auch eine Insel ist sie nicht – sie ist mitten in uns. Nennen wir sie vereinfachend «Rassismus», diese Region, und gehen davon aus, dass sie in unserem Wahrnehmen, Denken und auch Handeln eingezeichnet ist. Einen Teil ihrer Grenzbeziehungen können wir benennen, und es ist auch unsere Aufgabe, dies zu tun. Aber es geht ja nicht bloss um uns, um unsere Versäumnisse und Schuld. Unser Blick über die Grenzen ist das eine; etwas anderes sind die Menschen, sind die Frauen und Männer, die jenseits dieser Grenzen, aber mitten unter uns leben. Deshalb haben wir einige Frauen, eingedenk der Kritik, dass wir sie bloss immer anhand unserer Interessen an ihrer Situation befragen, gebeten, dieses Heft inhaltlich zu gestalten; uns ihre Themen, Fragen, Prioritäten und Ziele mitzuteilen und auch festzuhalten, was genau sie

an der westlichen Frauenbewegung vermissen, aber von ihr erwarten würden. Der Hauptteil des Heftes soll also Zuhören sein, was nicht nur mit Fairness zu tun hat, sondern mit der Notwendigkeit, diese Fähigkeit wiederzuerlernen, die uns «Kaputtdiskutierten» (Stella Benhvio) abhandengekommen scheint. Wir werden dennoch nicht ganz aufs eigene Wort verzichten und zuerst ein paar «Grenzsteine» nennen, die uns an unserer Redaktionssitzung zu wichtigen Punkten in der Frage nach den Gründen für die aufgetauchten Schwierigkeiten zwischen schweizerischen Feministinnen und ausländischen Frauen geworden sind. Die hier aufgeführten «Grenzsteine» stellen keinen anderen Anspruch, als ein paar Grenzverläufe zu markieren, ein paar Blicke auf die Schwierigkeiten zu werfen, die Frauen unterschiedlichster Herkunft, Hautfarbe und Ethnie im Umgang miteinander haben (können). Nichts ist abschliessend, weil die Diskussionen offenbleiben. Viele der Probleme werden nur schwer lösbar sein, weil Gräben nicht mit Interesse und Nettigkeit zuschüttbar, sondern nur mühsam mit kleinen, konkreten Schritten und mit langem Atem überbrückbar sind – von beiden Seiten.

## Das Problem oder:

### Wir Frauen gibt es nicht

Neu ist diese Einsicht beileibe nicht. Dass unserem «Wir Frauen» mehr Suggestion als Realität anhaftet, ist uns seit langem klar. Das euphorische «Wir» früherer Jahre ist längst durch Grenzbeziehungen zerstückelt in Mütter hier und Nicht-Mütter dort, in Heterofrauen hier und Lesben dort, in Stadtfrauen und Landfrauen, Radikale und Bürgerliche, Bauchfrauen und Kopffrauen und, wie wir noch nicht allzulange realisieren, in weisse Frauen und «fremde Frauen» und zwar nicht in einem abstrakten Raum (den nämlich kennen wir besser), sondern hier in Europa, hier in der Schweiz.

Dieses «Wir Frauen» gebe es nicht bloss deshalb nicht, weil es uns an Solidarität mangle, sondern weil Frauen ganz einfach weder eine Klasse noch eine Interessengemeinschaft seien: «Sie haben

keine ihnen eigentümliche Vergangenheit, Geschichte, Religion... sie leben verstreut unter den Männern, durch Wohnung, Arbeit, wirtschaftliche Interessen, soziale Stellung mit einzelnen von ihnen – Mann oder Vater – enger verbunden als mit den anderen Frauen. Als Frauen des Bürgertums sind sie solidarisch mit männlichen Bourgeois und nicht mit den Frauen des Proletariats, als Weisse mit den weissen Männern und nicht mit den schwarzen Frauen.» So formulierte es Simone de Beauvoir in den 40er Jahren.

1993 klingt dies so: «Die Vorstellung von Frauen als einer Klasse qua Geschlecht war eine der Voraussetzungen für die autonomen Kämpfe der Frauen in der westlichen Welt. Jedoch «kolonisiert» diese Vorstellung in bezug auf Frauen in der «Dritten Welt» die Vielfalt gleichzeitig existierender Gruppen von Frauen verschiedener Klassen und Eth-

nien! (...) Das Zwei-Klassen-Modell Mann/Frau ist irreführend und verhindert die differenzierte Betrachtung der Widersprüche zwischen Frauen und der unterschiedlichen Machtverhältnisse, in die auch sie eingebunden sind.» (1) Die Nivellierung von Unterschieden, welche in dem «Wir Frauen» zum Ausdruck komme, sei im Opfer-Begriff der Frauenbewegung begründet, der sowohl die unterschiedliche Schicht, Religionszugehörigkeit und Hautfarbe ignoriere, als auch die Situation der die Bewegung tragenden Frauen – bürgerliche, weisse, intellektuelle Mittelschicht – zur Standortbestimmung aller Frauen mache. Frauen neigten aufgrund dieses Opferverständnisses dazu, die Diskriminierungen, denen sie als Mittelschichtsfrauen ausgesetzt seien, auf die unterschiedlichsten Frauen in aller Welt zu übertragen und auch zu deren vorranglichsten Problemen zu machen. «Indem sich die Frauen der feministischen Bewegung «qua biologischem Geschlecht in die Geschichte der Opfer einordnen, erteilen sie sich grosszügig Absolution» für alle Unrechtsstrukturen in Geschichte und Gegenwart.» (2)

## Unsere Bilder – ihr Leben

Das Denken der meisten von uns gleicht in vielem dem Herumstöbern in einer Art innerer Kartei, einer Kartei, die mehr oder weniger sinnvoll geordnet ist, ein Personen- und Sachregister beherbergt und im Normalfall ein Leben lang fortlaufend mit neuen wichtigen und unwichtigen Informationen, Theorien und Verarbeitungskonzepten ergänzt wird.

Es gibt da auch und meist im Sachregister das Stichwort «Fremde Frauen» und wann immer wir etwas Authentisches (!) über Schleier, Polygamie, Frauenhandel oder Rassismus erfahren und diskutieren wollen, glauben wir zu wissen, wo wir nachfragen müssen: bei den betroffenen Frauen selbst (und als betroffen gelten jene Frauen, welche aus der entsprechenden Region, Kultur oder Ethnie stammen).

Eine Mitarbeiterin des FEMIA (Frauen-Flüchtlingsprojekt) beschreibt dies so: «Das FEMIA wird von vielen Hilfswerken und Organisationen als Anlaufstelle für «Probleme mit ausländischen Frauen» betrachtet. Ayla Sunayol: Zum Beispiel rief eine an, die in irgendeiner Gemeinde einen Vortrag über Ex-Jugoslawien halten musste. Sie wollte eine «Betroffene» aus Bosnien zu Wort kommen lassen und fragte: «Haben Sie solche im FEMIA?» Sie entwerfen die Theorien, und wir sind für die Praxis zuständig, indem wir ihnen die Arbeitsobjekte, die «Betroffenen», zur Verfügung stellen. Und schreibt eine Schweizerin eine Analyse über Feminismus und Rassismus, dann illustriert sie ihn mit tanzenden Ausländerinnen. Diese Arbeitsteilung verweigere ich.» (3) Dieses Vorgehen verkennt nicht nur die Individualität und Eigenständigkeit ausländischer Frauen und Frauen-

flüchtlinge, deren Leben ja nicht einfach auf spezifische Betroffenheiten zusammenschmolzen ist, sondern auch die Tatsache, dass es in der Regel bloss unsere Problemraster, unsere Themen sind, auf die wir die unterschiedlichsten Frauen festlegen und zwar allein deshalb, weil sie für uns die relevantesten zu sein scheinen.

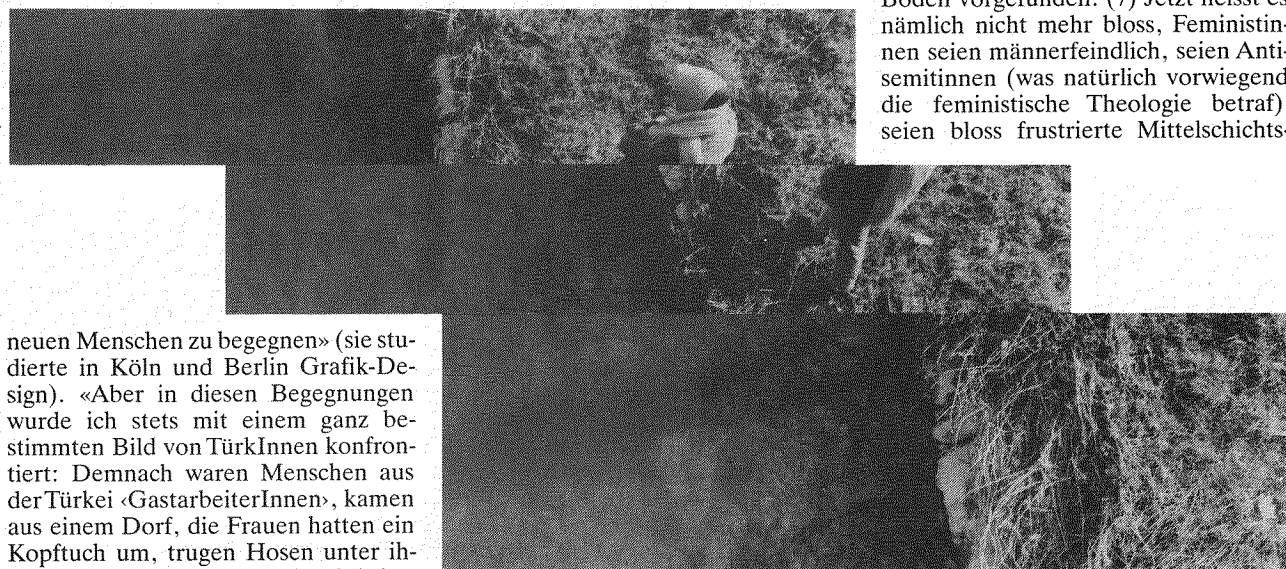
Nicht alle tun das, und die es tun, tun es meist in derselben kurzschlüssigen Art wie jene es taten, die Frauen während Jahren fast ausschliesslich zu den sogenannten Frauenthemen befragten. Eine Falle bleibt es dennoch, auch wenn sie naheliegend ist.

Stella Benhavo, türkische Staatsbürgerin jüdischer Herkunft beschreibt dies so: «Ich war nach Deutschland gekommen, um etwas Neues zu erfahren und

en und Männer. Wie hartnäckig sich solche Abgrenzungsstrategien (auch positiv gewandte) halten, macht die mit der theoretischen Abkehr vom Eurozentrismus hin zur Akzeptanz der Differenz parallel laufende Ersetzung des Rasse- durch den Kulturbegriff deutlich. Während der Rassebegriff immer an die Kategorien von höher- und minderwertig gekoppelt war, gibt es beim heutigen Kulturbegriff keine höher- und minderwertigen Kulturen mehr, sondern nur noch *Unterschiede*. «Wir müssen jedoch feststellen, dass es vielerlei Parallelen zwischen dem Rassebegriff und dem Kulturbegriff gibt... Wie bei den «Rassen» werden hier äusserlich wahrnehmbaren Unterschieden innerliche Entsprechungen zugeschrieben. Beispielsweise ist ein «Schwarzer»

Schuldgefühle wären naheliegend, damit sind wir vertraut. Nur: «Schuldgefühle sind nur wieder eine Möglichkeit, sich durchdachtes Handeln zu ersparen und Zeit zu gewinnen vor der dringenden Notwendigkeit, klare Entscheidungen zu treffen.» (6)

Ärger und Wut, auch das wäre naheliegend angesichts des dauernden Vorrechnens von Versäumnissen und Schuld. Es käme ihr so vor, schreibt Mascha Madörin, als sei in unserer Kultur die Welt für Frauen eine dauernde Besserungsanstalt, wo ständig Mängel behoben werden müssen: falsche Sozialisierung, falsche Körper, falsches Verhältnis von Subjektivität und Objektivität, zu wenig politisch, zu wenig von dem und jenem, und gerade da habe die Rassismus-Diskussion sehr fruchtbaren Boden vorgefunden. (7) Jetzt heisst es nämlich nicht mehr bloss, Feministinnen seien männerfeindlich, seien Antisemitinnen (was natürlich vorwiegend die feministische Theologie betraf), seien bloss frustrierte Mittelschichts-



neuen Menschen zu begegnen» (sie studierte in Köln und Berlin Grafik-Design). «Aber in diesen Begegnungen wurde ich stets mit einem ganz bestimmten Bild von TürkInnen konfrontiert: Demnach waren Menschen aus der Türkei «GastarbeiterInnen», kamen aus einem Dorf, die Frauen hatten ein Kopftuch um, trugen Hosen unter ihren Röcken und liefen einige Schritte hinter ihrem Mann her (...) Die Leute redeten mit mir nicht über Musik, über irgendeinen Film oder eine Ausstellung, die viele gesehen hatten. Es war, als sei ich für all diese alltäglichen Sachen, die auch mich interessierten und beschäftigten, nicht kompetent genug. Mit mir wurde über die besagten Kopftücher und Pumphosen gesprochen (...) Ich wurde eben nur als Vertreterin einer bestimmten Gruppe gesehen, so als hätte ich nur für diese und in bezug auf diese Gruppe etwas zu sagen. Dabei lag mir sehr viel an Kunst und Kultur, ich diskutiere gerne und hätte mich auch gerne mit Begriffen wie «Freiheit» und «Unabhängigkeit» auseinandergesetzt, weil sie mich damals stark beschäftigten.» (4)

#### Die Zelebrierung der Differenz

Neben dem Versuch, fremden Frauen unverkrampft zu begegnen, indem wir nicht auf die Unterschiede, sondern auf die Gemeinsamkeiten setzen (was dann aber oft zu einer wenig hilfreichen Bagatellisierung dieser Unterschiede führt), gibt es auch den bisweilen euphorischen Hochgesang auf das Anderssein, dass diese «Anderen» verpflichtet und zwingt, in der von uns geschätzten Weise doch bitte auch anders zu sein. Diese Art «positiver Rassismus» betrifft vor allem schwarze Frau-

dieser Denkweise entsprechend nicht mehr minderwertig, sondern er ist eben «anders». Er hat eine besondere Affinität zu seinem Körper (er tanzt), er verfügt über eine besondere Musikalität (er trommelt) u.ä.» (5)

#### Reaktionsmöglichkeiten oder: Schuldgefühle sind ohne kreativen Nutzen (Audre Lorde)

Wenn wir weissen Mittelschichtsfrauen hören müssen, dass wir in all unseren Anstrengungen um die Veränderung individueller und gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse auf mehr Gerechtigkeit hin, bloss unsere Privilegien mehren, die wir als Angehörige der Ersten Welt so oder so bereits besitzen; wenn wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass unsere Konzepte einen unzulässigen ethnozentrischen Universalismus bergen; wenn wir mit dem Vorwurf konfrontiert werden, den anderen/fremden Frauen kein Recht auf Differenz einzuräumen oder dann gerade das Gegenteil: die Differenz gar zu zelebrieren; wenn wir kritisiert werden, weil wir zu wenig tun, weil wir, wenn wir etwas tun, es falsch oder das Falsche tun; wenn Frauen uns vorhalten, sie zu vergessen oder dann bloss als Alibifrauen oder Betroffenheitsexpertinnen zu «benützen», ja was sollen wir mit all dem anfangen?

frauen, sondern auch noch, sie seien Rassistinnen, weil sie in ihren Reihen und vor allem eben auch in ihren Konzepten die Situation(en) der Ausländerinnen, Frauenflüchtlinge und Angehörigen der Dritten Welt nicht mitberücksichtigten.

Im Grunde sind wir damit für einmal in die Position der von uns kritisierten Männer gerückt, die, was immer sie als *Individuen* wollen und tun, als *Männer* Urheber und vorrangige Nutzniesser unserer patriarchal organisierten Gesellschaften sind, also immer auf der falschen Seite stehen. Als weisse Frauen der Ersten Welt bleiben auch wir, ob wir dies wollen oder nicht, eingebunden in Unrechtsstrukturen, deren UrheberInnen und NutzniesserInnen wir sind. Aber auch wenn wir uns um Analyse, um Weitsichtigkeit und Sensibilität bemühen, können wir nicht den ganzen Tag Weltwirtschaft, Hunger, Ausbeutung, Erste Welt - Dritte Welt, Währungsfond und Asylgesetzgebung denken, und nur ausgesprochen selbstquälische Menschen reagieren nicht auch einmal mit Wut und Ärger, wenn sie nur immer zu hören bekommen, was ihrer Theorie und Praxis alles fehlt. Aber, so Audre Lorde, nicht der Ärger ist das Problem, sondern unser Umgang mit ihm: «Die wenigsten Frauen haben Fähigkeiten entwickelt, um Ärger, Zorn,

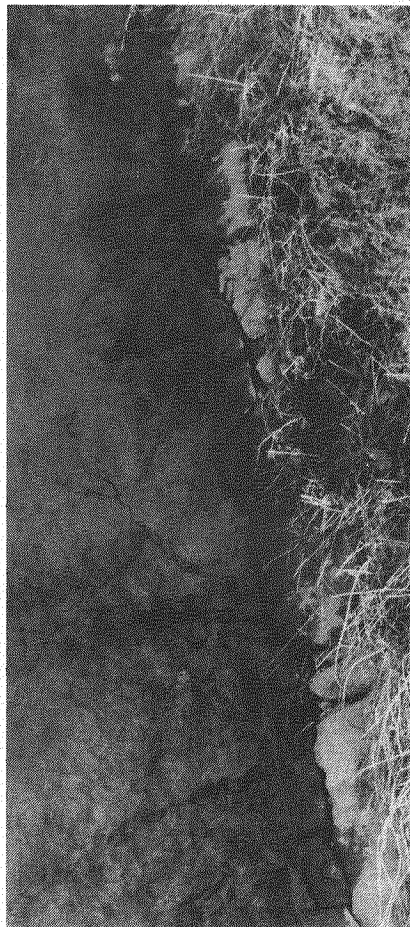
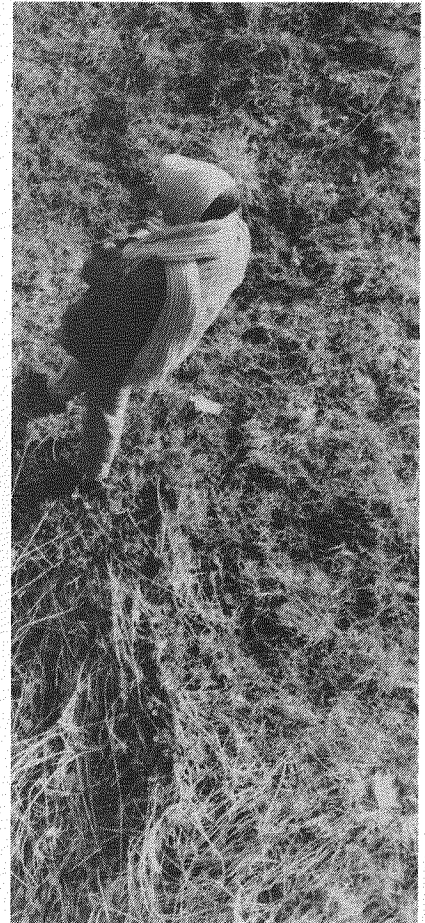
Wut in konstruktiver Weise anzugehen», schreibt sie. Vor allem hätten die Frauen nicht gelernt, Ärger aufeinander auszudrücken. «Es wurde nicht gelernt, mit dem Ärger anderer Frauen umzugehen, sondern nur, ihm auszuweichen, ihn abzuwehren oder sich ihm unter dem Deckmantel des schlechten Gewissens zu entziehen.» Der Ärger zwischen weissen und schwarzen Frauen sei eine Quelle der Stärke, und wir sollten uns nicht scheuen, Kraft aus ihr zu schöpfen, statt Schuldgefühle, denn wenn wir Ärger, Zorn und Wut nicht zulassen, liessen wir auch Einsicht nicht zu. (8) So gesehen sind Hilflosigkeit, Schuldgefühle und Verstummen nichts als die mutlosen und langweiligen Reaktionsmuster jener, die immer alles richtig machen wollen und sich davor fürchten, auch im Streit lernen zu müssen. Nur gehören zu diesem Streit auch Richtigstellungen. Wir sollten ja bei alledem nicht so tun, als hätten wir uns noch nie mit Rassismus oder mit dem Nord-Süd-Gefälle beschäftigt und die ganzen Jahre bloss unseren eigenen Nabel erkundet: «Jede gesellschaftlich relevante Frage wird doch heute von Frauen, die sich als Feministinnen verstehen, debattiert: ob Gentechnologie oder Nord-Süd-Verhältnisse, da gibt es doch überall Frauennetze, die sich mit neuen gesellschaftlichen Entwicklungen, die wir Frauen ja nicht selber erfunden haben, auseinandersetzen» (Mascha Madörin).

Und nicht bloss auseinandersetzen, sondern in zugegebenermassen nicht grossem Gestus, aber kleinen alltäglichen Handlungen, politischen Vorstössen und verändertem Konsumverhalten anzugehen versuchen.

**Auswege oder: Vom produktiven Umgang mit Unterschieden**

«Als Frauen wurde uns beigebracht, unsere Unterschiede entweder zu ignorieren oder sie als Ursache für Spaltungen und Misstrauen untereinander zu begreifen, statt als Kräfte, die Veränderungen bewirken können. Aber Gemeinschaft heisst nicht notwendigerweise, dass wir uns bemühen müssen, unsere Unterschiede aus der Welt zu schaffen, oder so zu tun, als gäbe es sie gar nicht», schreibt Audre Lorde; viel-

4



dem Anspruch, alle anderen hätten entsprechend diesen Überzeugungen zu leben. Wahrheitsüberzeugungen sind mit Wahrheitsansprüchen nicht einfach identisch.

Produktiver Umgang bedeutet auch, lernen, die Hauptunterschiede, das wirklich Trennende, und das grundlegend Gemeinsame zu sehen und auch wo und mit wem danach zu fragen ist. (Das Gespräch zwischen einer Senegalesin aus Dakar und einer Baslerin ist gewiss einfacher und weiterführender als zwischen einer kamerunischen Bäuerin und einer weissen Städterin aus der Schweiz. Umgekehrt kann ein Gespräch zwischen einer kamerunischen Bäuerin und einer Schweizer Bäuerin äusserst spannend und auch «produktiv» sein.)

Auf jeden Fall müssen wir davon ausgehen, dass der *Feminismus* ausgedient hat, so die marokkanische Feministin Fatima Mernissi: «Was wir brauchen ist eine Landkarte der *Feminismen*. Wir müssen genau analysieren, welche Gruppen in welcher Position in welcher Region der Erde welche Interessen, Erfahrungen, Bedürfnisse und Forderungen haben. Mit einer solchen Landkarte in der Hand können wir dann endlich gemeinsame und unabhängige Ziele feststellen, die Strategien bedenken und die Bündnisse herstellen, die zur Erreichung der Ziele notwendig sind.» (9)

mehr gehe es darum zu lernen, produktiv mit Unterschieden umzugehen. Nur, was heisst das, dieses «produktiv»? Gewiss heisst es einander zuhören, genau zuhören und auch das hören, was sich nicht zu etwas Gemeinsamem zurechtbiegen lässt. Realisieren, dass das eigene Denken und Reden auch einen eigenen Kontext hat, aber an seinen Wahrheitsüberzeugungen dennoch festhalten, auch wenn sie den anderen nicht entsprechen. Jeder Mensch universalisiert ja seine/ihre Wahrheitsüberzeugungen (sonst wären es keine Überzeugungen, sondern bloss Meinungen), aber dies ist nicht gleichbedeutend mit

Solche Landkarten kartographiert niemand für uns, und den Blick über die Grenzen müssen wir selber tun, nicht bloss aus Neugier, sondern auch im Wissen, dass es auf diesem Planeten längst keine Inseln mehr gibt und die Rettungsboote nicht bereitgestellt sind, zumindest für die Mehrheit von uns. Koalitionen werden vielleicht bald einmal Überlebensbündnisse sein: «Wir haben so ziemlich das Ende einer Zeit erreicht, wo ihr einen Ort «nur für euch» haben könnt – nur für die Personen, die ihr dort haben wollt... Alle müssen wissen, dass dies unsere Erde ist. Und dass wir hier sind, um hier zu bleiben... Und passt auf das «Uns» auf – macht es so gross wie möglich –, es hat nichts mit einem verschlossenen Raum zu tun. Das «Uns» muss alle einschliessen, die ihr einbeziehen müsst, um zu überleben... Deswegen haben wir Koalitionen, denn ich werde euch nicht leben lassen, wenn ihr mich nicht leben lasst. Ja, darin liegt Gefahr, aber darin liegt auch die Möglichkeit, dass wir beide überleben können – wenn ihr es aushaltet.» (Berenice Johnson Reagon, afrikanisch-amerikanische Aktivistin und Sängerin der Gruppe «Sweet Honey in the Rock»)

---

*Silvia Strahm Bernet ist freischaffende Theologin und Redaktorin/Mitherausgeberin von FAMA.*

---

- 1) Ilona Bubeck, *Eine neue bürgerliche Frauenbewegung?*, in: Ika Hügel/Chris Lange u.a. (Hrg.), *Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*, Berlin 1993, 35/34.
- 2) Kerstin Engelhardt, *Weisse deutsche Frauen*, in: *Entfernte Verbindungen*, a.a.O., 134.
- 3) *Immer die Schweizerinnen mit ihren Problemen. Das Zürcher Frauen-Flüchtlingsprojekt FEMIA*, WoZ Nr. 24, 18. Juni 1993, 5.
- 4) Stella Benhavo, *Türkische Staatsbürgerin jüdischer Herkunft in Deutschland*, in: *Entfernte Verbindungen*, a.a.O., 65.
- 5) Helma Lutz, *Sind wir uns immer noch fremd? – Konstruktionen von Fremdheit in der weissen Frauenbewegung*, ebd. 144.
- 6) Audre Lorde, *Vom Nutzen unseres Ärgers*, in: Dagmar Schultz (Hrg.), *Macht und Sinnlichkeit. Ausgewählte Texte von Audre Lorde und Adrienne Rich*, Berlin 1983, 105.
- 7) Vgl. *Die Farbe der Gedanken. Fünf Feministinnen diskutieren über Rassismus in der Gesellschaft – und in den eigenen Reihen*, WoZ Nr. 4, 29. Januar 1993, 27.
- 8) Audre Lorde, *vom Nutzen unseres Ärgers*, in: *Macht und Sinnlichkeit*, a.a.O., 105.
- 9) Helma Lutz, *Sind wir uns immer noch fremd?*, in: *Entfernte Verbindungen*, a.a.O., 154.



Mónica Zegarra

# «... so grenzt Frauenbewegung nahe an Rassismus»

Samira Begman



Ursula Biemann

**I**  
Noch nie zuvor habe ich mich so intensiv mit der Frauenbewegung auseinandergesetzt, wie in den letzten paar Monaten. Über den Status der Frau in der Gesellschaft habe ich mir schon Gedanken gemacht, doch alles drehte sich um mich selbst. Als Mutter und Ehefrau ringe ich um Gleichberechtigung und gerechte Teilung der Pflichten und Verantwortungen mit meiner Familie in meinen vier Wänden. Im Berufsreich, der in der Schweiz wirklich noch «man's world» ist, bin ich als Frau mit einer anderen Diskriminierung konfrontiert, nämlich der als Ausländerin. Früher glaubte ich, je höher der Standard in einem Land, desto besser sei die soziale Struktur. Meine Enttäuschung über die Lösungen sozialer Probleme in der Schweiz, wie Mutterschaft, Krippen, Horte und sogar Schulplan, war umso grösser. Das ganze System ist frauenfeindlich und zwingt eine Ehefrau und Mutter, von ihrem Ehemann, dem Herd und Schulplan abhängig zu sein. Andererseits ist Hausarbeit und Mutterschaft gesellschaftlich abgewertet. Will sich eine alleinerziehende Mutter unabhängig machen und in der Arbeitswelt behaupten, hat sie sich ein «sisyphos'sches» Ziel gesetzt, wo sie allein steht. Das ganze System (System

der Marktwirtschaft) ist auf Leistung aufgebaut, das sich das Wirtschaftswachstum als primäres Ziel gesetzt hat – auf Kosten der sozialen Struktur. In einem solch frauenfeindlichen System sind Frauenbewegungen entstanden, die sich einseitig mit Sexismus beschäftigen und den Emanzipationsweg in der Ablehnung der Mutter-Frauen-Rolle sehen. In Kontakten und Zusammenarbeit mit Frauen aus anderen Ländern sind sie nicht im Stande oder nicht bereit, die Andersartigkeit der gesellschaftlichen Bedingungen und andere kulturelle, soziale und ökonomische Systeme zu berücksichtigen. So grenzt die Frauenbewegung sehr nahe an Extremismus und Rassismus, und eine engagierte Ausländerin hat es hier (in der Frauenbewegung) gleich schwer, wie in der Männerwelt.

## II

In Kontakten mit schweizerischen Aktivistinnen, anlässlich der Schaffung der Projekte zur Hilfeleistung für vergewaltigte Frauen, bin ich gleich am Anfang über solches Verhalten gestolpert. Die Frauen sind einfach von ihren eigenen Vorstellungen über bisherige und jetzige gesellschaftliche Strukturen und über das soziale und ökonomische System in Bosnien-Herzegowina ausgegangen, was zu falschen Analysen und Ausgangspunkten führte. Darum scheint es mir wichtig, kurz darüber zu berichten. In Bosnien-Herzegowina konnte sich die Frauenbewegung nicht auf eine solche Weise wie in den westlichen Ländern entwickeln. Durch kommunistische Dekrete nach dem zweiten Weltkrieg sind Frauen verfassungsmässig gleichberechtigt geworden. Sie konnten wählen und wurden gewählt. Sie sasssen auf dem Direktorstuhl, im Parlament, in Botschaften usw. Aber mit einem Dekret konnte man das Bewusstsein der Frauen, das immer noch grösstenteils durch das traditionelle Verhalten und die patriarchalische Erziehung geprägt war, nicht ändern. Die soziale Struktur war auch frauen- und mutterfreundlich. Eine berufstätige Mutter hatte ein bis zwei Jahre bezahl-



ten Mutterschaftsurlaub; da waren vom Staat unterstützte Krippen, Horte und Kindergärten. Andererseits wurde die Mutterrolle in Bosnien-Herzegowina in der Gesellschaft auch sehr geschätzt, ganz im Gegensatz zu den wirtschaftswachstumsorientierten Ländern. Das Gemeinschaftsleben und -wohnen der Familien (Grosseltern und Tanten) hat einer berufstätigen Frau die Mutter- und Hausfrauenrolle erleichtert, indem die nichtberufstätigen weiblichen Familienmitglieder diese Arbeit übernahmen. Diese Angewiesenheit auf die familiäre Gemeinschaft war durchaus nicht mentalitätsbedingt, wie sich westliche Feministinnen oft äussern, ohne die wahren Hintergründe und Zusammenhänge überhaupt zu kennen, sondern war hauptsächlich durch die Notlage des Wohnraums bedingt. Der Staat hat zwar viele Kinderkrippen und Horte gebaut, aber es fehlte dafür an Altersheimen.

## III

Mein Engagement in Kreisen der Frauenbewegung ist bedingt durch das tragische Schicksal meiner Landesgenossinnen in Bosnien-Herzegowina. Wie schon bekannt ist, haben westliche Frauenorganisationen grosse Proteste, Demonstrationen und Aufrufe zur Hilfeleistung organisiert. Es wurde ziemlich viel Geld gesammelt. Bosnierinnen wurden gesucht, um «mitzureden». Bei diesem «Mitreden» habe ich dann bald erkannt, dass es hier viel mehr um die «Sache» geht, als um wirkliche Hilfeleistung an die Opfer. Bei einer Koordinationssitzung verschiedener Frauengruppen, bei der diskutiert wurde, welche Projekte mit welchem Beitrag mitfinanziert werden sollen, hat eine Feministin offen und direkt protestiert, sie könne dieses Gerede von Opfern und Betroffenen (gemeint waren die vergewaltigten Frauen) nicht mehr anhören und sie verlange, dass man den Frauen helfe, die im Widerstand stehen. Die «Frauen im Widerstand» sind für sie diejenigen, die ihre Emanzipationsvorstellungen und -ziele und dementsprechende Terminologien ihrer Projekte zusammengefasst und vorgelegt haben. Das waren zum grössten Teil Belgrader Frauengruppen, die nicht in Überlebensnot stehen und somit keine Überlebensprojekte gemacht haben, sondern eben Projekte für den Widerstand gegen den männlichen Chauvinismus und Sexismus. (Tatsächlich haben gerade solche Projekte auch am meisten finanzielle Hilfe von westlichen Frauengruppen erhalten, obwohl die Spenden auf den Aufruf für die Hilfe an vergewaltigten Frauen in Bosnien-Herzegowina eingegangen sind). Eine vergewaltigte Frau, die soviel Mut aufbringt, über die Greuel, die an ihr verübt worden sind, in der Öffentlichkeit zu berichten und damit am meisten dazu beiträgt, diese Tat zu verurteilen und zu bekämpfen, eine Frau, die soviel Kraft aufbringt, das alles zu überleben, steht für diese Feministin nicht im Widerstand. Sie ist eben nur Opfer, und sie



Ursula Biemann

soll auch von ihr geopfert werden. Und sie wurde tatsächlich nochmals geopfert. Wenn man genau darauf achtet, wie sie in den westlichen feministischen Gruppen als Opfer dargestellt wurde und wie sie für eine Hetzkampagne gegen eine islamische Religion benutzt wurde, kann dies als Ergänzung zur serbischen Kriegspropaganda betrachtet werden, die ihre Greuel mit der «Verteidigung des Christentums gegen den Islam» rechtfertigt. (Obwohl man auch im Westen genau weiss, dass der Islam in Bosnien mehr ein kultureller Ausdruck als eine Religionszugehörigkeit ist). Fast in allen Frauenzeitschriften findet man Behauptungen, dass vergewaltigte moslemische (mit Betonung auf «moslemische») Frauen von ihren Familien verstossen werden. Einige gehen noch weiter und behaupten, dass «moslemische Ehemänner in Bosnien-Herzegowina ihre «geschändeten» Frauen umbringen, weil sie nicht mehr mit ihnen leben wollen.» (Irgendwie widersprechen solche Aussagen der Tatsache, dass jede dritte Ehe in Bosnien geschieden wurde, weil die Ehepartner aus irgend einem Grund nicht mehr mitein-

ander leben wollten). Sind solche Äusserungen nicht masslos übertrieben in ihrer Dummheit, auch wenn sie von einem rassistischen Verhalten gegenüber anderen Völkern und Religionen kommen? Natürlich, in keiner solchen Zeitung ist ein einziges konkretes Beispiel genannt. Es wurde berichtet über Frauen, die Selbstmord begangen haben, «weil ihre Familien sie ausgestossen haben» (wieder wurde betont, dass dies Moslems seien). Die Greuelthaten, die an ihnen verübt worden sind, werden hier nicht als Grund angenommen, dass sie damit nicht leben können oder wollen. Ein überschuldeter Schweizer Alleinunternehmer bringt seine Familie, einige Angestellte und am Schluss sich selbst um. Hier handelt es sich um einen psychisch labilen Menschen, der mit seiner Situation nicht fertig wurde. Mentalität, Kultur, System oder Religion haben keinen Einfluss oder Zusammenhang mit dieser Tat. Alle Äusserungen feministischer Medien basieren auf unnachgewiesenen Vorfällen und nur auf der Tatsache, dass es sich um Moslems handelt. Und ein Vorurteil, das auf Unkenntnis und Un-

wissen basiert, ist im Westen schon lange vorhanden: Moslems werden mit Islam und dieser mit Fundamentalismus gleichgesetzt. Wie sehr die bosnischen Moslems islamisch oder gar fundamentalistisch sind und waren, zeigt die Tatsache, dass vor dem Beginn der Verfolgung und Vernichtung der bosnischen Moslems achtzig Prozent der Westeuropäer überhaupt nicht gewusst haben, dass in Bosnien-Herzegowina auch Moslems leben.

#### IV

Einige gute Projekte (v.a. «Biser») zur Hilfe an vergewaltigten Frauen und einige Protestmanifestationen sind in der Schweiz entstanden, weil eine Gruppe von Schweizer Frauen bereit war, auf eine Gruppe Bosnischer Frauen einzugehen und sie mitreden und mitentscheiden zu lassen. Und wir haben geredet. Wir haben dazu beigetragen, die Vorurteile bei unseren Schweizer Freundinnen abzubauen, dass wir nur die Opfer sind, über die unsere Männer, unsere Religion und letztendlich sie selber zu entscheiden haben, sondern dass wir handelnde Personen sind, die entsprechend ihrer Eigenschaften und Möglichkeiten einen Emanzipationsweg gefunden haben. Diese Tatsache soll für die Frauen der westlichen Frauenbewegungen massgebend sein und nicht jene, dass wir Angehörige dieser oder jener Religion oder ethnischen Gruppe sind. Es war nicht leicht, weder für uns Bosnierinnen, noch für unsere schweizerischen Freundinnen. Es sind immer noch beiderseits viele Vorurteile abzubauen, die meistens aus Unwissenheit und Unaufgeklärtheit kommen. Aber der erste und wichtigste Schritt ist gemacht zu einer Zusammenarbeit im Sinne von Rahel Bösch: «Was heisst Solidarität? Müssen wir nicht in der Friedens- und in der Frauenbewegung einsehen, dass sie nicht nach feststehenden Prinzipien, Ideen und Ideologien für andere praktiziert werden kann? Solidarität kann nur gemeinsam gelebt werden, im wechselseitigen Lernprozess auch mit Menschen, die unsere Raster in Frage stellen. Alles andere ist eigennützige Ideologienhygiene oder selbstgefällige Wohlfahrt, komme sie auch noch so engagiert daher.»

*Samira Begman ist 1954 in Prijedor, einer Stadt im Nordwesten von Bosnien-Herzegowina, geboren und aufgewachsen. In Zagreb hat sie die Matura gemacht. Ihr anschliessend aufgenommenes Wirtschaftsstudium brach sie ab und zog in die Schweiz um, wo sie seit fünfzehn Jahren lebt. Samira Begman bezeichnet sich als Friedensaktivistin. Sie ist Mitbegründerin einer bosnisch-schweizerischen Frauengruppe und Vorstandsmitglied der kulturellen Bewegung «Matica Bosnien und Herzegowina». Diese Vereinigung will den BosnierInnen im Ausland eine geistige Heimat und Brücke zum Mutterland sein und auf kulturellem Gebiet den Gedanken der multikulturellen, nationalen Einheit in Bosnien fördern.*

# Gedanken zu Rassismus, Kolumbus & Co und mir\*

Zeedah Meierhofer-Mangeli

8 Ich bin eine Durchschnittsschweizerin. Ich habe viele Interessen und Hobbies. Ich lese gerne, bin umweltbewusst und erziehe meine Kinder auch entsprechend. Ich bin verheiratet und sparsam. Ich koche und esse gerne. Ich bin immer wieder nett, manchmal frech, mal fleissig, mal faul. Ich schimpfe über die männerbestimmte Kultur, die Politiker, Rezession, teure Zahnärzte, frauenunfreundliche Stundenpläne. Geschichte und Philosophie liebe ich. Ich kaufe bewusst ein und boykottiere Früchte aus Südafrika. Ich spiele Tennis. Ich liebe die Berge.

Eben eine Durchschnittsschweizerin. Zwar mit einer anderen Hautfarbe, aber doch eine Vollblutschweizerin.

## Schwarze Frau

Wer bin ich, und wie kommt es, dass ich hier lebe? Wo wohne ich, mit wem? Was mache ich gerne? Was esse ich, was hab ich gern?

Unwichtig.

Sie sagen: «Wir schreiben einen Artikel über Rassismus und wollen von einer Schwarzen (Frau) wissen, wie es ist, dem Rassismus ausgesetzt zu sein. Wie fühlt Frau sich, wie geht Frau damit um?»

Ich denke: «Ja, aber – ich bin nicht nur eine schwarze Frau! Warum werde ich nur dann gefragt, wenn es um Hautfarbe und Rassismus geht?»

## Was mich interessiert

Ich möchte was anderes erzählen. Ich will erzählen von Dingen, die mich interessieren und prägen. Die zum Teil wichtiger sind als meine Hautfarbe. Ich darf oft erzählen über Probleme mit meiner Hautfarbe. Die anderen haben zwar ein Problem damit, aber sie sagen immer zu mir, dass *ich* das habe oder es sogar selbst bin. Über meine Hautfarbe ist genug geredet worden.

Aber wie ist es mit meiner Kindheit? Z.B. was sind oder waren meine Träume, als ich Kind war – gestern, heute? Oder was denke ich über den EWR, Homosexualität, Kinder, das neue Eherecht? Was beeinflusst mich? Ist

\* Dieser Artikel ist in ähnlicher Form bereits in FRAZ Nr. 45, März, April, Mai 1993 S. 9, erschienen.



Ursula Biemann

Umweltschutz für Schwarze ein Thema, oder Literatur (nein, nicht nur Literatur über Unterdrückung und Rassismus, sondern auch Euer Schiller, Goethe und Keller)? Wollt ihr darüber schreiben? Wer will es wissen?

## Traumberuf

Ich möchte erzählen, wie ich als Kind so beeindruckt war von einer alten Weissen Frau. Sie fuhr mit ihrem Traktor durch die Gegend und kommandierte alle herum. Damals wusste ich, dass auch ich einmal Traktorfahrerin sein wollte. Ich hatte eine alleinerziehende Mutter, die Gefängnisleiterin war; eine Tante war Ärztin, die Grossmutter Heilerin, eine andere Tante Sozialarbeiterin, eine andere Lehrerin. Ich war umgeben von starken Frauen wie diesen. Es hat mich nicht interessiert oder beeindruckt.

Ich wollte was Aufregendes machen, wie die Männer in den Geschichtsbüchern. All diese tollen Geschichten handeln von tapferen Männern, die wunderbare Länder und Völker entdeckt haben. Vasco da Gama, Cook, Sir Francis Drake, Magellan und natürlich

Kolumbus. Mein Taumberuf war entschieden. Entdeckerin!!!

## Vorbild Kolumbus

Wie ist es für mich als Frau anderer Hautfarbe, hier zu leben, wenn in Euren Schulen den Kindern noch erzählt wird «wir (weiss, männlich) haben diese Völker entdeckt und zivilisiert.» Ist das Rassismus? Heute wird Kolumbus gefeiert, und es gibt sogar einen Tag, der nach ihm benannt ist.

Ob Kolumbus ein Vorbild ist für ein kleines dunkles Kind im tiefen afrikanische Busch? Das Kind lernt zu glauben, dass es minderwertig ist, eine schwarze Seele und Haut hat und noch primitiv ist. Es muss entdeckt werden und kann nur gerettet werden durch einen blonden Gott mit blauen Augen. Dank Leuten wie Kolumbus hat es eine Chance, zivilisiert zu werden. Dank der Entwicklungshilfe kann es den «europäischen, richtigen Lebensstandard» erreichen.

## Entdeckung und Missionierung

Ich würde gerne die Schweiz für meine Stammesleute entdecken, die Schwei-

zer zivilisieren und ihnen neue (richtige und bessere) Werte geben. Den Leuten beibringen, gastfreundschaftlich zu sein, sie zwingen, vor älteren Menschen Respekt zu haben. Auch das Teilen können, das Über-sich-selbst-lachen können, Weinen, Mitweinen, Nichtstun können müsste man ihnen beibringen. Ich möchte ihnen auch von Göttinnen erzählen und der Liebe der Mutter Erde. (Nix mit Vater unser!!)

Ich möchte Stämme hier entdecken (vielleicht gibt es welche, die verloren sind, die nicht wissen, wo sie sich befinden oder dass sie überhaupt existieren, die z.B. Appenzeller heissen). Das Gold auf den Banken (Paradeplatz) muss als erstes nach Afrika transportiert werden. Die Einheimischen wissen sowieso nichts damit anzufangen, weil es in Kellern, Schränken und Schliessfächern eingeschlossen ist!

Und diese Unvernunft, nur an einen Gott zu glauben, der komischerweise einen Sohn hat von einer unberührten Frau! Sie glauben, er sei unschlagbar, allmächtig, allwissend und grenzenlos. War es ein Irrtum, als unser aller blonder blauäugiger Gott schwarze Menschen als sein Ebenbild schuf, oder ist er etwa schwarz? Der kann doch nicht schwarz sein, und Christus war sicher kein Mischling, obwohl Maria Jüdin (weiss) war und Gott, wie sein Ebenbild, schwarz ist.

#### **Möchtegern-Entdeckerin: 500 Jahre nach Zeedah!**

Ja, da hätte ich viel zu entdecken und zu tun, um diesem «primitiven und morallosen Volk» zu helfen. Es wird auch heute noch in gewissen Kreisen so über meine Rasse und mein Volk geredet! Die Europäer haben genau nach diesem Muster unsere Länder «entdeckt», vergewaltigt, ausgeplündert und «ent-

liessen» uns danach in die Unabhängigkeit. Das war kein Rassismus, sondern Geschichte, und darauf war man lange stolz.

Weil sie dort waren, bin ich hier. Aber ich kann die Schätze nicht rauben oder die Toten mitschleppen, um sie in einem Museum in Kenya zur Schau zu stellen. Ich kann die heiligen Stätten nicht plündern oder den Flüssen neue Namen geben. Ich kann den Leuten nicht neue Werte geben, und niemand wird in 500 Jahren Zeedah feiern!!

Aber ich darf sagen, wie scheusslich es mir mit dem verdammten Rassismus geht, wie ich im Restaurant nicht bedient werde, wie ich angespuckt oder schikaniert werde, immer und immer wieder, egal wo, 300 Tage im Jahr (die übrigen Tage bin ich zu Hause).

Ich darf weiter das arme Negerli bleiben, welches nur sichtbar sein darf, wenn über Rassismus geschrieben oder gesprochen wird.

Machen wir uns nichts vor. Niemand braucht Unterdrückte, um über Unterdrückung reden zu können, oder Schwarze, um über Rassismus zu sprechen.

Bin ich verbittert oder undankbar? Tue ich vielen Unrecht? Wer sind wir und wer seid ihr? Wer ist schwarz und was, und wie schwarz ist ein schwarzer Mensch.

Was ist Rassismus?

Für wen ist was wann rassistisch?

Ich bin viel mehr als eine schwarze Frau, warum darf ich nichts anderes sein als meine Hautfarbe?

---

*Zeedah Meierhofer-Mangeli, Kenianerin, verheiratet, Mutter zweier Kinder, Sozialpädagogin, seit 14 Jahren in der Schweiz wohnhaft.*

---



#### **Treffpunkt Schwarzer Frauen**

**Ziele:** Schwarze Frauen unterstützen, um ein positives Selbstbewusstsein entwickeln zu können; eine eigene Stimme entwickeln; Selbsthilfe-Initiativen fördern; Beratung, Information und Unterstützung anbieten für Schwarze Frauen; Integration und kulturelle Verständigung fördern; Zusammenarbeit mit Institutionen, welche die Situation der Schwarzen Frauen prägen oder beeinflussen; eine gerechte Schulpädagogik für unsere Kinder fördern; gegen Rassismus und Sexismus kämpfen.

**Projektdarstellung:** Das Projekt «Treffpunkt Schwarzer Frauen» läuft seit Juni 1992. Der Treffpunkt selbst steht seit August 1992 zur Verfügung. Da ich für die Raumbenützung Mietzins zahlen muss, bin ich auf Spenden und SponsorInnen angewiesen. Die momentane Arbeit besteht darin, Frauen zu beraten, zu begleiten und weitere Frauen über die Existenz dieses Treffs zu informieren. Das verlangt viel Öffentlichkeitsarbeit und Gespräche, Verteilung von Informationsblättern usw. Der Treffpunkt muss selbsttragend werden. Ich arbeite noch alleine und es ist im Moment nicht realistisch, zu erwarten, dass die Frauen selber eigene Aktivitäten planen können.

**Die Ist-Situation:** Das Geld, welches ich gesammelt habe, reicht nur bis Ende August; mein Einsatz (80%) war bisher unentgeltlich; der Arbeitsaufwand ist zu gross für eine Person.

**Kurzfristige Soll-Situation:** Finanzielle Unterstützung, um den Mietzins vorläufig zu sichern; die Situation und die Existenz des Treffpunkts verschiedenen Adressen bekanntmachen und durch Zusammenarbeit oder Veranstaltungen, wie z.B. Vorlesungen oder kulinarische Angebote die Finanzen aufbessern.

**Langfristige Soll-Situation:** Mindestens eine bezahlte 50%-Stelle; eine Trägerschaft oder eine regelmässige Einnahmequelle; Koordination und Zusammenarbeit mit verschiedenen Frauenstellen.

Diese Arbeit für Schwarze Frauen ist sehr wichtig und bitter nötig. Es braucht Anerkennung und Unterstützung vor allem von anderen Frauen. Eine Frauenstelle für Menschen aus verschiedenen Kontinenten darf nicht an Geldmangel scheitern!

*Zeedah Meierhofer-Mangeli, Projektleiterin*

---

**Treffpunkt Schwarzer Frauen, Manessestr. 73, 8003 Zürich, Tel. 01/853 36 97**  
Jeden Freitag-Morgen geöffnet für Schwarze Frauen.

Weitere Informationen: Mo-Do, 10.00-12.30 Uhr bei Zeedah Meierhofer-Mangeli, Tel. 01/853 36 97. Briefadresse: Unterburg 41, 8185 Regensburg.

# Das bin ICH – Ob ICH das bin?

Ayla Sunayol

Ich bin eine Frau, die Ayla heisst. Die 25 Jahre lang auf der anderen Seite der Welt verbracht hat. Und seit bald 6 Jahren auf dieser Seite der Erde lebt. Seit mehr als zwei Jahren gehöre ich zum FEMIA\* Team. Ich möchte mich nicht mehr mit meiner «Herkunft» bekannt machen.

Wo beginnen, und wo enden meine Grenzen? Wer bestimmt sie, wer setzt sie ein? Wer überschreitet sie? Was mache ich dagegen? Was kann, darf, soll, will ich machen?

Wenn Du beginnst zu denken, zu fragen, dich auseinanderzusetzen, zu kämpfen, stösst Du an viele Grenzen. Seien es religiöse, nationale, politische, gesellschaftliche, seien es auch die Grenzen von den Menschen, mit denen Du eigentlich zusammen bist (hier politisch gemeint), zusammen sein sollst.

## Muss es unbedingt...?

Die Anschläge in Deutschland haben deutlich bewiesen, dass die Problematik schon ernst ist. Besser gesagt, ernstgenommen werden muss. Was ich nicht verstehe, wieso man/frau nicht im Voraus sieht, dass die ganze Problematik einmal explodieren kann?

Es war erstaunlich, wie schnell die Sprache sich verändert hat. Man redete von «Ausländischen MitbürgerInnen», von «deutschen Türken»!

Was bedeuten diese Leute für die Gesellschaft, für die Wirtschaft? Wenn diese «Ausländischen MitbürgerInnen» Deutschland verlassen würden, wäre alles durcheinander etc.

Bei den Diskussionen waren viele sehr vorsichtig mit Wörtern wie Neo-Nazis, Skinhead, Faschisten und mit dem Vergleich der deutschen Geschichte.

Man redete von Jugendlichen, die schon lange die Motivationen verloren haben, die meistens ohne Eltern leben... Man müsste sich um diese armen Kinder kümmern! Solche Kinder üben Gewalt aus, weil sie nicht «gut» erzogen worden sind.

Was ist jetzt mit den Opfern des Rassismus? Einige sind schon ermordet, einige werden getötet. Die anderen werden darunter leiden, solange sie in Europa leben.

\* FEMIA ist ein interkulturelles Frauen Flüchtlings-Projekt



## ICH und DU

Rassismus ist ein heikles Thema. Also redet man von «Ausländerfeindlichkeit». Mit diesem Begriff werden aber sowohl die «Objekte» als auch die ganzen Mechanismen von Diskriminierungen, Minderwertigkeiten verschleiert. Sollte das also nicht auch heißen, dass alle Ausländerinnen davon betroffen sind? Doch Unterschiede und eine Unterteilung zwischen den AusländerInnen werden klar gemacht. Von «Ausländerfreundlichkeit» sind die US-AmerikanerInnen, EuropäerInnen betroffen, der «Resten» von Feindlichkeit. Wer sind die «Resten»?

In der Biologie wurden die Menschen durch physische Merkmale wie Augenfarbe, Haarstruktur und Hautfarbe in «Rassen» unterteilt. Im Alltagsdenken werden die Unterschiede «Schwarze, Weiße, Rote, Gelbe» als «Menschenrasse» bezeichnet. Heute ist dies selbst in der Biologie nicht mehr aktuell, weil es innerhalb derselben «Rasse» verschiedene Individuen und genetisch verschieden definierte Gruppen gibt. Man kann also sagen, dass es in dem Sinn keine «Rassen» gibt.

### «Und doch verdammt! Was ist jetzt schon wieder Rassismus?» höre ich sagen

Wenn bestimmte Menschengruppen wegen ihrer sozialen Konstruktion als «Rasse» bezeichnet werden und wegen ihres unterschiedlichen physischen Aussehens klar definiert werden mit bestimmten Verhaltens- und Lebensweisen, dann ist das mit Rassismus eng verknüpft. Das unterschiedliche Aussehen und die «Rassenmerkmale» werden immer dazu benutzt (bestimmte und unveränderbare Klischees) die «Minderwertigkeit» gewisser Menschengruppierungen zu beweisen.

Untergeordnete ethnische Gruppen und Klassen werden nie als ein Resultat von spezifischen historischen Verhältnissen verstanden (Sklavenhandel, heutiger Frauen- und Kinderhandel, GastarbeiterInnenhandel, europäische Kolonisation...), sondern als gegebene Eigenschaft einer minderwertigen Abstammung.

Wenn es in der Gesellschaft «untergeordnete» und «übergeordnete» Menschen/Gruppierungen gibt und dies mit Macht verknüpft ist, kann von Rassismus gesprochen werden. Auch die «minderwertigen Menschen» können die Anderen als Rasse bezeichnen. Dies kann schädlich sein, wie die Gegenreaktionen der AusländerInnen auf die Anschläge in Deutschland gezeigt haben. Sie können aber nicht rassistisch sein.

Es gibt auch unter den «übergeordneten» Menschen innerhalb der Gesellschaft solche, denen diese Macht- und Herrschaftsinstrumente fehlen, um Rassismus auszuüben, die aber durch ihr individuelles Verhalten dieses rassistische System tragen und unterstützen. Wenn sie dies erkennen, ist die notwendige Voraussetzung gegeben, mit den als «minderwertig» angesehenen Men-

schengruppen gemeinsam die Macht- und Herrschaftsverhältnisse und den Rassismus zu bekämpfen.

Dies darf keine politisch abstrakte Diskussion sein, sondern muss ein Austausch sein, der im Alltag konkrete, mutige Umsetzung findet.

Wenn man die Einheimischen befragt, was ein/e Ausländer/in ist, bekommt man eine Auflistung, wie: dunkle Haare-Haut-Augen, Gerüche, andere Kleidung, Kopftuch, viele Kinder, nicht emanzipiert, andere Religion, emotional, Musik, Tanz, gutes Essen, fröhlich usw. . . . Das sind die Kriterien für eine Konstruktion von Rassen. Selbst die AusländerInnen, die nicht den Klischees entsprechen, werden von den Einheimischen an diesen gemessen und beurteilt. Die rassistischen Merkmale sind unveränderlich und dienen der Ausgrenzung.

Jetzt wie definiere ich mich, zu welcher Kategorie oder offiziellen «Rasse» gehöre ich? Eigentlich «biologisch» zu keiner. Politisch dagegen bin ich eine schwarze Frau, da ich mit dem Mechanismus des Rassismus konfrontiert bin. Das ist meine Selbstdefinition und mein politischer Entscheid.

## Prioritäten von FEMIA

Mit den Erfahrungen als Ausländerinnen-Mitarbeiterinnen von FEMIA haben wir unsere Prioritäten formuliert:

- Erstens muss jede Frau, jede FEMIA-Benutzerin sich zuhause fühlen können. Besser gesagt, soll sie hier ein Stück Heimat finden. Wir sorgen dafür, dass die Frauen zumindest unter diesem Dach als eigenständige und gleichberechtigte Personen behandelt werden. Ihr Alltag sieht bei uns nicht so aus wie in der Gesellschaft, auf der Strasse und auch nicht wie bei den Institutionen. Man behandelt sie dort entweder mit Mitleid, mit rassistischer Arroganz oder mit Besserwisseri.

- Wir versuchen den Frauen die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu organisieren, um in einer vertrauten Gruppe Sicherheit gewinnen und gemeinsam ihre Interessen und Forderungen formulieren zu können und diese im Einwanderungs- oder Exilland durchsetzen zu können. Solange wir es können und dürfen!

- Je nach Interesse und Bedürfnis stellt FEMIA die nötige Infrastruktur zur Verfügung. Sowohl die Teilnehmerinnen als auch die inländischen Fachfrau-



Ursula Biemann

en waren oft mit den Bedingungen von FEMIA einverstanden. Es war jedoch nicht so einfach, diese Gleichberechtigung zu schaffen. Das geht nicht, ohne die Vorurteile abzubauen, es geht auch nicht ohne gemeinsame Auseinandersetzungen und Diskussionen, sowie die Bereitschaft, diesen ganzen Prozess mitzutragen. Es gab natürlich Probleme, es wird immer welche geben. Es gibt aber auch Solidarität unter den Ausländerinnen, wenig aber auch mit den Inländerinnen. Es ist offenbar schwierig, die Privilegien abzugeben, sie zu ersetzen. Leider ist aber gerade dies eine Priorität von FEMIA. Jede muss die Karriere draussen lassen.

● Die Arbeitsgruppen und die Klein-Projekte sind inhaltlich eigenständig. Das ist sehr wichtig für uns. Es gibt die Diskussionen, die ewig dauern: wer hat wen ausgenützt? Wer sieht wen als Objekt? Es gibt Enttäuschungen, gegenseitige Vorwürfe wie Missbrauch, Misstrauen, Frustrationen, Überforderungen... Man könnte noch mehr auflisten.

● Es geht um eine gemeinsame Frauen-Sprache und Identität. Es darf keine einseitige Bereicherung geben, wo die Inländerinnen «es einfach spannend finden», nur konsumieren vom ganzen Leben, von den Erlebnissen, Erfahrungen etc. der sogenannten Ausländerinnen. Es muss ein gegenseitiger Austausch ermöglicht werden.

● Wie entstehen FEMIA-Aktivitäten? Im Leben gibt es Zeiten und Erlebnisse, die frau/man nie vergessen kann. Wenn frau/man über diese Erinnerungen redet, merkt man, wie die Leute hier und heute kaputt gehen. Die Situation im Exilland ist wirklich dazu geeignet, sich zu verlieren, deprimiert zu sein. Viele übten Berufe aus, hatten Tätigkeiten in ihren Herkunftsländern, für deren Wiederaufnahme sie hier in der Schweiz keinerlei Möglichkeiten haben. Wenn wir im FEMIA eine Gelegenheit sehen, eine Chance finden, um mit den Frauen entsprechend ihren Interessen und Wünschen etwas zu verwirklichen, machen wir es. Die Ausstellungen, die Kurse kamen zum Beispiel so zustande. Wir haben als Team nicht bestimmt, was die Frauen brauchen, was sie lernen müssen, was das Beste für sie wäre. Wir gehen von dem aus, was sie hier vermitteln können. Ihre Fähigkeiten, ihr Wissen und ihre Kenntnisse haben hier in der Gesellschaft keinen Wert mehr.

● Die Realitäten von den Frauen werden im FEMIA ernstgenommen. Die ganze Problematik muss auf drei Ebenen diskutiert werden: die Geschichte, das heisst das, was hinter ihnen liegt, das Heute, das heisst ihr Alltag, und die Zukunftsperspektive. Dann können wir erst anfangen, von Lösungen zu reden.

● Dies alles tönt vielleicht grossartig und anspruchsvoll, man/frau könnte glauben, dass im FEMIA die «Ausländerproblematik» gelöst sei. Oder man/frau könnte denken, dass mit diesen Bedingungen den Inländerinnen ein

Rezept angeboten würde, wie man/frau mit diesen Schwierigkeiten umgehen kann. Das ist aber eine Täuschung. Es sind dies nur ein paar Forderungen oder Punkte von den Frauen, die in der Schweiz als Ausländerinnen ihre Erfahrungen gemacht haben und die diese Forderungen sehr wichtig für sich selbst finden.

---

*Ayla Sunayol ist Mitarbeiterin von FEMIA.*

---

### **Die Aktivitäten im FEMIA**

Bei allen FEMIA-Aktivitäten und Kursen gibt es Kinderhütendienste, damit die Frauen teilnehmen können.

#### Kurse:

1) Berufliche

2) Kulturelle

– *Sprachkurse:* Deutsch, Englisch, Spanisch, Türkisch.

– *Computerkurs:* Die Nachfrage nach beruflicher Weiterbildung ist sehr gross. Computerkurse sind gefragt. Kenntnisse in Informatik können den Einstieg oder Wiedereinstieg ins Berufsleben erleichtern. Für Frauen aus verschiedenen Ländern organisiert FEMIA zusammen mit der Berufsschule für Erwachsenenbildung Grundkurse. Eine Herausforderung, die sowohl bei den Teilnehmerinnen wie auch bei der Kursleiterin viel Solidarität voraussetzt.

– *Video-Kurs:* Drei Frauen aus der Türkei und eine Schweizerin. Er läuft immer noch trotz der Schwierigkeiten, auch finanziell, und den Auseinandersetzungen. Thema ist vor allem die Kamera als Machtmittel. Wie? Für wen? Wozu? Was mache ich?

– *Fotokurs:* Wir sind nicht immer zufrieden mit unserer Sprache. Diese visuelle Form ist eine Ausdrucksform für uns. Sehen und zeigen ist auch besser als eine trockene Liste. Zudem braucht man auch Material für die Öffentlichkeitsarbeit und die Geldmittelbeschaffung.

– *Bastelkurs:* Die Kinder müssen auch einmal erleben, dass sie in eigener Sprache, ohne Stress, vieles machen können. Ohne sich erniedrigt, beleidigt, diskriminiert zu fühlen.

– *Gesangskurs*

– *Visuelle Kommunikation:* Sieben Frauen aus Lateinamerika und eine Schweizerin setzen sich während mehrerer Monaten in einem spannenden Prozess von Gruppendynamik auf künstlerisch-literarische Weise mit ihrer Identität «zwischen zwei Welten» auseinander. Ein Buch ist im Entstehen, eine Vernissage steht bevor.

– *Massagekurse*

– *Weiterbildungskurse für die schweizerischen Lehrkräfte.*

#### Arbeitsgruppen:

– Unser Körper, unsere Gesundheit

– FEMIA-Kino

– Treffpunkt

– Feste: Pro Jahr zweimal. Das ist FEMIA-Tradition geworden.

– Veranstaltungen

– Gespräche, Vernetzungen mit einzelnen Personen und Institutionen.



# Philippinische Migrantinnen in der Schweiz

Marcelina Gschwend

In diesem Land machen, wie schon ein kurzer Blick auf eine Strasse einer schweizerischen Grossstadt zeigt, die Filipinos und Filipinas einen wachsenden Anteil der ethnischen Vielfalt aus. Die grosse Mehrheit der etwa 8000 bis 10000 Filipinos in der Schweiz sind Frauen.

Auf der Suche nach Arbeit verlassen jedes Jahr eine halbe Million Filipinos und Filipinas ihr Land; seit Mitte der 80er Jahre nimmt dabei der weibliche Anteil ständig zu. Die hoffnungslosen wirtschaftlichen Bedingungen, die die Frauen noch mehr benachteiligen als die Männer, sowie Regierungsprogramme, die dem Export von Arbeitskraft Vorschub leisten, haben Frauen dazu getrieben, den Sprung zu wagen; oft ein Sprung ins Ungewisse, oft aber auch ins offene Maul von durchaus bekannten Gefahren. Die Zeitungen in den Philippinen bringen regelmässig Berichte von extremen Missbräuchen, die von philippinischen Frauen fern von der Heimat erduldet werden, nicht zu reden von den Morden an Filipinas in Australien, im Mittleren Osten oder in Japan. Diese Berichte haben aber keine abschreckende Wirkung, da blanke Not und Mangel an Optionen mehr zählen als die möglichen Gefahren, und die Frauen sind auch bereit, sich zu opfern für das Familien- oder Gemeinschafts-Wohl. Dazu kommt noch die Tatsache, dass der Bedarf an südländischen Frauen, vor allem seitens von nordländischen Männern, weiterhin anwächst, und dass die weltweiten Vertriebskanäle – zumeist auf wirtschaftlicher Basis operierend – sich verwurzelt haben und wilde Blüten treiben.

In den 70er Jahren machten von den Filipinas, die in die Schweiz kamen, die Krankenschwestern, Hebammen und Medizintechnikerinnen den Hauptanteil der weiblichen Fremdarbeiterschaft aus. Von den 80er Jahren an bestand ein bedeutender Anteil aus Hausmädchen, Unterhaltungskünstlerinnen, «Verlobten» oder Ehefrauen.

Was heisst es, eine Filipina in der Schweiz zu sein? Es kann die Möglichkeit bedeuten, eine Arbeit zu haben, Fähigkeiten auszubilden, produktiv zu sein, Geld zu verdienen, zum Lebensunterhalt der Familie zuhause beitra-

gen zu können. Es bedeutet auch das Glück, ein geordnetes Leben in einer angenehmen Umgebung führen zu können. Diese schöne Münze hat jedoch auch eine Rückseite: eine südländische Frau zu sein, kann auch das Erfahrenmüssen von Feindschaft, Rassismus, Isolierung und sexueller Ausbeutung bedeuten.

## Diskriminierung in persönlichen Beziehungen

Es bestehen mindestens drei Ebenen, auf denen Diskriminierung und Missbrauch stattfinden können. Auf der persönlichsten Ebene, in den Beziehungen zu Ehemännern oder Freunden, stellen koloniale und patriarchale Haltungen die Frauen ans Verlierende eines Machtkampfes. Eine «farbige» Frau aus einem armen Land, die in einer fremden Kultur lebt, eine Sprache sprechen muss, die nicht die ihrige ist, eine schlecht bezahlte Arbeit annehmen und den Verlust aller familiären Bindungen hinnehmen muss, steht von allem Anfang an in einer Stellung der Minderwertigkeit und Abhängigkeit. Wo Missbrauch oder andere Probleme auftauchen, sind ihre Möglichkeiten der Autonomie äusserst begrenzt. Gerade diese Art der Verletzlichkeit scheint eine Anziehungskraft der Frauen auf die Männer auszumachen, die sie sich als Ehefrauen oder Geliebte holen; es erklärt auch, warum – wie aus vielen Fällen bekannt ist – manche Männer sich weigern, ihre Frauen zu einer Arbeit gehen zu lassen oder manchmal auch nur Deutschstunden nehmen zu lassen.

## Diskriminierungen in der Öffentlichkeit

Auf der Ebene der Öffentlichkeit ist zunehmend eine europäische Fremdenfeindlichkeit zu verspüren – oft in der Form von Beschimpfungen, feindlichen Haltungen und Tätlichkeiten. In Zürich schlug einer Filipina, die völlig unauffällig in einem Tram sass, eine sehr gut angezogene weisse Frau voll ins Gesicht, um sich dann blitzartig durch Aussteigen der Verfolgung zu entziehen. Es ist offensichtlich, dass seitens der einheimischen Frauen Ressentiments bestehen, weil sie die fremden Frauen entweder als Störung in ihren traditionellen Gesellschaftsstrukturen empfinden oder viel einfacher als Grab-scherinnen «ihrer» Männer. Zu wenig Aufmerksamkeit wird den Verhaltensweisen der Männer selbst geschenkt, deren persönliche Motive die fremden Frauen in dieses Land bringt, oder den kommerziellen Interessen, welche die Ausbeutung der südländischen Frauen ausnützen.

Auf den Strassen haben auch viele philippinische Frauen eindeutig zweideutige Angebote bekommen von Männern, deren sexistische und rassistische Vorurteile sie zur Annahme führten, alle «farbigen» Frauen seien Huren.

## Diskriminierungen auf der Rechtsebene

Auf der Amtsebene zeigt die Erfahrung

von Filipinas, die mit Schweizern verheiratet waren und sich scheiden liessen, dass gerichtliche Entscheide oftmals zu Ungunsten der Frauen ausfallen, insbesondere bezüglich der Alimente und der Kinderzuteilung: Aufgrund ihrer angeblich schlechteren Bildung oder minderen kulturellen Werte wird verfügt, die Frau sei nicht dazu geeignet oder unfähig, ein Kind nach schweizerischen Massstäben aufzuziehen. Zudem hat das neue Einbürgerungsrecht die Wirkung, dass Frauen daran gehindert werden, aus Ehesituationen auszubrechen, in denen sie missbraucht werden, und wenn sie die Opfer von skrupellosen Männern sind, die sie sich holen gingen, sind sie schliesslich noch die Bestraften.

Die philippinischen Frauen sehen sich selbst als ordentliche Gemeinschaft, die ihren Beitrag an das wirtschaftliche und soziale Leben des Gastlandes leistet – und wollen auch als solche erkannt werden. Trotzdem muss die Integration in dieses Gastland auch das Recht auf ihre eigene kulturelle Identität, die Ausübung ihrer Traditionen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten sowie ihrer Sprache mit sich bringen, ohne dass dies gleich als Bedrohung oder als Übergriff in die schweizerische Ordnungswelt oder «Reinheit» empfunden wird.

## Persönliche Kontakte unter Frauen

Egal wie unangenehm manche diese Entwicklung auch erachten mögen, so gehören multikulturelle Gesellschaften doch zum Unvermeidlichen im politischen und wirtschaftlichen Rahmen unserer Zeit. Im Zeitalter des Tourismus ist die «Andersartigkeit» fremder Völker und Kulturen ein Konsumprodukt geworden. Der gewaltige Umfang der Reisetätigkeit und der Tourismusindustrie scheint ein Beweis für ein grosses Interesse in dieser Hinsicht zu sein. Und doch zeigt sich ironischerweise bei fast allen europäischen Ländern in Haltung und Benehmen zugleich ein Anstieg der Fremdenfeindlichkeit gegenüber der fremden Bevölkerung mitten unter ihnen.

Es bleibt die Tatsache, dass es in der Schweiz eine Gastarbeiterschaft, unter anderem auch von Filipinos und Filipinas, weiterhin geben wird. Im Falle der philippinischen Gemeinschaft wird sie hauptsächlich aus Frauen bestehen, meist im Zusammenhang mit Schweizer Männern. Es ist ein feministisches Bewusstsein notwendig bezüglich des Einflusses von Geschlecht, Ethnizität und eines Hintergrunds von Armut auf die privaten Beziehungen und den Status der Frau in der Gemeinschaft – sowohl bei den schweizerischen Frauen wie bei den Gastarbeiterinnen. Nur durch Dialoge und einen engen Kontakt unter Frauen, wobei die Männer nicht ausgeschlossen werden sollen, können die Unterschiede in den Standpunkten und den Erfahrungshintergründen zu einem Ausgleich gelangen. So ist es beispielsweise für eine weisse Frau völlig unmöglich, egal wie einfühl-

sam sie ist, die rassistische Verachtung zu kennen, der eine südländische Frau ausgesetzt ist. Es ist sehr einfach, den Südländerinnen vorzuwerfen, sie zeigen eine rückständige Meinung oder ein entsprechendes Verhalten, wenn man nicht in Betracht zieht, dass unter den Existenzbedingungen der Dritten Welt die intellektuelle feministische Analyse und Theoriebildung gegenüber dem nackten Überleben sehr zweitrangig sein muss. In manchen Fällen hat die Lebenserfahrung den Frauen unbewusstes feministisches Wissen und Verständnis vermittelt.

#### Gemeinsame Kampagnen

Ein Dialog zwischen den beiden Frauengemeinschaften – der «Nordländerinnen» und der «Südländerinnen» – könnte in gemeinsame Anliegen und Anstrengungen ausmünden. Die Art und Weise, wie Männer Frauen aus dem Süden behandeln, hat eine Wirkung auf alle Frauen und unterstützt das patriarchalische System und die sexuelle Ausbeutung weiter. Die notwendige Veränderung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern ist dadurch erschwert.

Themen wie das der sexuellen Ausbeutung von Frauen durch Sextourismus, den Brauthandel, das Unterhaltungsgeschäft mit «Künstlerinnen», kurz: alle Situationen, in denen männliche Kaufkraft die Weiblichkeit erniedrigt, könnten einen Bereich abgeben für gemeinschaftliche Kampagnen und rechtliche Empfehlungen. Diese sollten auch dazu beitragen, die Desinformation und die rassistischen Mythen wirkungsvoll zu bekämpfen, die von rechtsextremen Gruppierungen ins Feld geführt werden. Anstrengungen zu einer gemeinsamen Interessenvertretung könnten unternommen werden zugunsten eines besseren Schutzes der Frauen, die vom neuen Einbürgerungsrecht betroffen sind. Filipinas würden gewiss eine dargereichte Hand und Möglichkeiten eines intensivierten Kontaktes zu schätzen wissen, auch auf persönlicher Ebene. Einladungen zu Orientierungen und eine Mitarbeit auf der Ebene des Gemeinwesens (z.B. in Schulpflege, Kirchgemeindegemeinschaften usw.) sollten unterstützt werden. Anstrengungen zur Selbsthilfe werden auch von der philippinischen Gemein-

schaft selbst unternommen. Dies geschieht unter anderem durch Organisationen wie dem philippinischen Frauenverein «Samahang Pilipina Zürich», um bei den Filipinas ein soziales und politisches Bewusstsein zu entwickeln und eine Integration in die schweizerische Gesellschaft zu erreichen – aber gleichzeitig ihre kulturelle Identität wählend. Ein Dienstleistungszentrum, das «Tuluyang Pinoy», wurde vor zwei Jahren in Zürich eröffnet. Es ist ein Treffpunkt und ein freundliches Zuhause für die Filipinos und Filipinas und umfasst einen Familiendienst, einen Liturgischen Dienst, der Messen organisiert, Kulturförderung mit Theateraufführungen sowie einen Auskunfts- und Beratungsdienst, der unter anderem auch Foren für Rechts- und Fürsorgefragen organisiert. Solche Initiativen verdienen die Sympathie und die Unterstützung auch der schweizerischen Frauenbewegung. Ein Besuch oder eine Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen (in Zürich wird z.B. am 31. Okt. 1993 eine philippinische Theatergruppe das Leben von philippinischen Migrantinnen in Europa darstellen\*), könnte zum einen Freundschaften entwickeln, und kultureller Austausch zwischen uns könnte eine Bereicherung für alle sein. Freundschaftliches Gerede genügt aber nicht; um dies alles konkret umzusetzen, braucht es Taten.

*Marcelina Gschwend ist Bau-Ingenieurin, seit 19 Jahren in der Schweiz, verheiratet gewesen mit einem Schweizer, zwei Kinder; Initiatorin des philippinischen Frauenvereins «Samahang Pilipina Zürich», später Mitbegründerin des philippinischen Zentrums «Tuluyang Pinoy» in Zürich (zurzeit Gen. Sekretärin und Leiterin des Beratungsdienstes), Mitglied der «Gabriela» Support Group in der Schweiz («Gabriela» ist ein Dachverband von Frauenorganisationen in den Philippinen), sowie Mitinitiatorin von «Babaylan Schweiz» (Netzwerk philippinischer Frauenorganisationen).*



Ursula Biemann

\* Die Theateraufführung findet im Kongresshaus Zürich, um 18.30 statt. Auskunft bei: Tuluyang Pinoy, Hardstr. 43, 8004 Zürich, 0114011037.

# Literatur

Sevgi Özdamar, **Das Leben ist Karawanserei**. Roman, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1993.\*

Katharina Oguntoye/May Opitz/Dagmar Schultz (Hg.), **Farbe bekennen**. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1986.

Philippinen – **Wenn der Bambus bricht**, hg. von der Aktionsgruppe Philippinen, rororo aktuell, Reinbek b. Hamburg 1986.\*

Unbekannt – **fremd – rassistisch**. Frauenzeitung Nr. 45, März/April/Mai 1993 (Postfach 648, 8025 Zürich).

«Was tut uns der Rassismus an?» Lese- und Arbeitsheft des cfd, Bern 1987 (cfd, Postfach, 3001).

## Neuerscheinungen

Marie-Theres Beeler/Lisianne Enderli, **Bilder-Sturm. Dynamische Symbole in feminist. Sicht**, Rex Verlag, Luzern/Stuttgart 1993.

Symbole erreichen nicht nur unser Denken, sondern auch unser Leben. Sie beeinflussen nicht nur unser individuelles Erleben, sondern auch unser Zusammenleben und unseren Umgang mit dem Kosmos. Religion sollte eigentlich der Raum sein, in dem lebensfördernde Symbole sprechen und ihre Kraft entfalten können. In den Kirchen sind Symbole aber oft zu äusseren Ritualen verkommen oder werden vernunftmässig erklärt und zerredet. Die Autorinnen wollen dem entgegenreten, indem sie die besonders zu kurz gekommenen zyklischen Symbole, deren Abwertung mit der Abwertung der Frauen Hand in Hand geht, in ihrer Unmittelbarkeit sprechen lassen. – Dies gelingt, bedingt durch das Medium Buch, nicht immer.

Im ersten Teil beschäftigen sie sich mit Wesen und Sinn von Symbolen, wobei sie auf Frauengottesdienste als Ort ihrer Rückgewinnung und Belebung eingehen. Der zweite, ausführlichere Teil ist den zyklischen Symbolen Kreis, Spirale, Mond, Menstruation, Schlange, Wildschwein, Leben-Tod-Unterwelt und in Exkursen linearen und phallischen Symbolen gewidmet. Ein in seiner Kürze gut lesbares und anregendes Buch.

*Dorothee Dieterich*

**Feministische Theologie im europäischen Kontext. Jahrbuch 1/93 der Europäischen Gesellschaft für die theologische Forschung von Frauen**, Matth. Grünewald, Mainz 1993.

Dieses dreisprachige Jahrbuch will die theologische Frauenforschung in Europa unterstützen und zum interreligiösen Dialog beitragen. Der erste Band berichtet über die feministische Theologie in verschiedenen Ländern und Lebenskontexten und stellt europäische Frauenditionen und theologische Ansätze vor.

Britta Hübener/Hartmut Meesmann (Hg.), **Streitfall Feministische Theologie**, Patmos, Düsseldorf 1993.

In 16 Disputen kommen jeweils eine feministische Theologin und ein Theologe über zentrale theologische Themen ins Gespräch. Die Theologinnen umreisen den jeweiligen Stand der Forschung in ihrem Gebiet, und Theologen setzen sich fachlich und persönlich mit den Anfragen feministischer Theologie an die etablierte Theologie auseinander. Ein Schlussbeitrag beleuchtet die Dispute nochmals aus feministisch-theologischer Sicht. Das Buch eröffnet ein Gespräch, das bisher kaum stattgefunden hat und hoffentlich weitergeht.

Aruna Gnanadason, **Die Zeit des Schweigens ist vorbei**. Kirchen und Gewalt gegen Frauen, Edition EXODUS, Luzern (Herbst) 1993.

Aruna Gnanadason, die als Vertreterin der Kirche Südiens beim Ökumenischen Rat in Genf arbeitet, zeigt die offensichtlichen und verdeckteren Formen von Gewalt auf, die Frauen weltweit betreffen, und analysiert deren Ursachen. Angeregt durch die Frauen-Dekade haben verschiedene Kirchen erste Schritte unternommen, um zur Beseitigung dieser Gewalt einen Beitrag zu leisten.

Elsa Tamez, **Gegen die Verurteilung zum Tod**. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen, Edition EXODUS, Luzern (Herbst) 1993.

Die Autorin rekonstruiert die paulinische Rechtfertigungslehre ganz konkret aus ihrem lateinamerikanischen Hintergrund: ist sie eine «Gute Nachricht» für die Armen und all jene, die wegen ihrer Hautfarbe oder ihres Geschlechts Ausgeschlossene sind?

Marlis Krüger (Hg.), **Was heisst hier eigentlich feministisch?** Zur theoretischen Diskussion in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Feministische Bibliothek Bd. 1, Donat Verlag, Bremen 1993.

Hervorgegangen aus einer Vortragsreihe enthält das Buch Beiträge zur Soziologie/Sozialpsychologie, Kulturanthropologie, Geschichts- und Literaturwissenschaft, Ökonomie und Rechtswissenschaft. Das Buch eignet sich besonders für Leserinnen, die sich gerne durch theoretische Texte beissen.

Jutta Schwarzkopf (Hg.), **Neue Wege?** Frauen lernen Computertechnik. Donat Verlag, Bremen 1993.

Das Buch wendet sich mit seiner Mischung aus praktischen Anregungen und theoretischer Reflexion an all jene, die sich für Frauen und Computertechnik interessieren.

## Ausgewählte Literatur zum Thema

Meral Akkent/Gabi Franger, **Das Kopftuch**. Ein Stückchen Stoff in Geschichte und Gegenwart, Dayeli, Frankfurt a.M. 1987.\*

Bridget Anderson, **Britains's Secret Slaves**, ASI's Human Right Series No. 5, 1993. (Migrantinnen in Europa)\*

Ethnische «Säuberung» – **Völkermord für «Gross-Serbien»**. Eine Dokumentation der Gesellschaft für bedrohte Völker, hg. von Tilmann Zülch, Luchterhand Literaturverlag, Frankfurt a.M. 1993.\*

**Frauenflüchtlinge in der Schweiz**, hg. vom Eidg. Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau, Bern 1993.\*

Madeleine Hadorn/Eva Schär, **Die Ausbeutung der neuen «Heldinnen»**. IWF-Strukturanpassung in den Philippinen, in: Von der Vernicht(s)ung der Frauen, hg. von der Arbeitsgruppe Strukturanpassung und Frauen, Bern 1992, 54-67.\*

Ika Hügel/Chris Lange/May Ayim u.a. (Hg.), **Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung**, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993.\*

«Im Spannungsfeld zwischen multikulturellem Zusammenleben und Beheimatung.» Dokumentation des Symposiums der Stiftung Gertrud Kurz und des cfd vom 24.10.92 (cfd, Postfach, 3001 Bern).

Gloria I. Joseph (Hg.), **Schwarzer Feminismus. Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen**, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993.\*

Barbara Lukesch, **Duldsam bis zum Wahnsinn**. Immer mehr in der Schweiz verheiratete Filipinas drehen durch, in: Weltwoche Nr. 43, 22. Oktober 1992.\*

Aylâ Neusel/Sirin Tekeli/Meral Akkent (Hg.), **Aufstand im Haus der Frauen**, Orlanda Frauenverlag, Berlin 1992.

\* Von den Autorinnen der Artikel dieses Heftes empfohlene Literatur

## Gespräche zum Thema Rassismus

Gruppe für Frauen mit Carmel Fröhlicher-Stines, lic. phil. Psychologin, von der Gruppe Women of Black Heritage (Haiti/Zürich) und Brigit Keller, Dr. phil. (Zürich).

Wir wollen uns im Gespräch mit andern Frauen mit dem Thema Rassismus auseinandersetzen: seine Wurzeln, Bedingungen, Erscheinungsformen überlegen.

Dabei werden wir der Frage nicht ausweichen, inwiefern wir selber am Rassismus in unserer Gesellschaft beteiligt sind. Ziel unserer Gespräche sind aber nicht Schulbekenntnisse. Wir wollen vielmehr klären, was jede von uns gegen den alltäglichen Rassismus tun kann.

Die drei Abende sind als Ganzes konzipiert und können nicht einzeln besucht werden. Geplant sind folgende Schwerpunkte:

23. Sept: *Rassismus – Geld und Macht.* Es ist natürlich, dass uns Fremdes Angst macht. Dieses Phänomen wurde und wird für ökonomische Interessen gebraucht... Hinter dem rassistischen Glauben an die natürliche Überlegenheit einer Rasse über alle anderen stecken klare Herrschaftsinteressen.

30. Sept: *Was hat Rassismus mit mir zu tun?*

Rassismus konstituiert sich auf vielen Ebenen. Wir kommen wohl öfters damit in Beziehung als es uns bewusst ist. Wir möchten drei Ebenen nennen: 1. Rassismus in der Sprache (Alltagsgespräche, Literatur, Massenmedien); 2. Rassismus in wirtsch. Fragen (Werbung, Handelsbeziehungen Entwicklungshilfe); 3. Rassismus in der direkten Begegnung (als Touristinnen, am Arbeitsplatz, auf dem Spielplatz).

7. Okt: *Was kann jede von uns gegen Rassismus tun?*

Was wissen wir über andere Kulturen? Gute Kenntnisse spielen eine wichtige Rolle, um den Respekt für andersdenkende Menschen zu vertiefen. Was müssen wir verändern, um gegen den alltäglichen Rassismus zu kämpfen?

Kurskosten für 3 Abende: Fr. 70.– (Reduktion auf Anfrage). Teilnehmerinnenzahl beschränkt. Anmeldung wenn mögl. bis 13. Sept. an Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Str. 38, 8043 Zürich, Tel. 01/53 3400.

## Ausbildung für interkulturelle Animation

Der Kurs will Kompetenz im Umgang mit Fremden vermitteln. Er richtet sich an Personen, die sich auf lokaler Ebene ehrenamtlich oder beruflich mit Kontakten zu Fremden befassen. Voraussetzung für die Ausbildung sind berufliche oder freiwillige Kontakte mit Fremden und die Bereitschaft, eigene Erfahrungen mit anderen zu reflektieren. Inhaltliche Schwerpunkte sind: Unsere Reaktion auf Fremde – zwischen Angst und Faszination (Rassismus und Exotismus); – Sozialpsychologische Situation fremder Menschen bei uns; – Herkunftsländer; – Schweiz als Einwanderungsland; Methodik der interkulturellen Animation.

Dauer: 10 Tage (3 Wochenenden und 4 Samstage), verteilt auf ein Jahr.

Daten: Der zweite Kurs beginnt am 25./26. September 1993, der dritte Kurs voraussichtlich im September 1994.

Kosten: Fr. 600.– (plus Pension ca. Fr. 300.–).

Leitung: Urs Franzini, Leiter Themenzentriertes Theater, und Maria Graf-Huber, Kursleiterin, Romero-Haus.

Beteiligte Organisationen: ARBAL (Arbeitsgemeinschaft für die Betreuung ausländischer ArbeitnehmerInnen im Kanton Luzern); Caritas Kanton Luzern; Caritas Schweiz; Romero-Haus Luzern.

Anmeldung und Programm: Romero-Haus, Keuzbuchstr. 44, 6006 Luzern, Tel. 041/31 52 43.

## Gabriela

(General Assembly Binding Women For Reform, Integrity, Equality, Leadership and Action).

Wir sind in der Schweiz lebende Frauen, Filipinas und Schweizerinnen, die Kontakt zu den Philippinen haben. Unsere Partnerin auf den Philippinen ist GABRIELA.

Wir wollen: den Frauenkampf auf den Philippinen unterstützen; in der Schweiz Lobbyarbeit machen für GABRIELA; eine Anlaufstelle sein für Frauen, Männer und Organisationen, die GABRIELA und ihre Anliegen unterstützen möchten; Informationen über die Situation und die aktuelle Entwicklung auf den Philippinen vermitteln; für Bewusstseinsbildung hier in der Schweiz arbeiten; für GABRIELA-Projekte finanzielle Unterstützung suchen. Wir pflegen intensiven Austausch mit GABRIELA, erhalten Berichte über ihre Aktivitäten und Projekte und berichten über unsere Arbeit.

Wir suchen weitere interessierte Frauen und Frauenorganisationen, die bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten, Informationen auszutauschen, gemeinsame Aktionen zu frauenpolitischen Themen zu gestalten.

Unsere Kontaktadresse: GABRIELA Support Gruppe Schweiz, c/o A. Brem, B. Lehner, Parkstr. 34, 3084 Wabern, Tel. 031/961 62 95.

## Berichte

### Frauenlandfrauen

Am 18./19. Juni 93 fand in Sursee der 3. Luzerner Frauenkirchentag zum Thema FRAUENLANDFRAUEN statt. Rund 160 Frauen trafen sich, um gemeinsam ein weiteres Stück Frauenland zu suchen, zu erleben und sichtbar zu machen. Der Wunsch von Frauen, Frauenland zu gestalten ist nicht neu, wie Li Hangartner in ihrem Einstiegsimpuls eindrücklich zeigte, sondern er verbindet uns mit Frauen quer durch unsere Geschichte. Frauenland – dabei geht es, wie Li Hangartner darstellte, nicht einfach um das Gestalten eines Stückes Land, das Frauen vorbehalten ist. Es geht um die Frage nach Beziehungen unter Frauen, um ihr Nachdenken über und ihr Denken von ihrer eigenen Existenz, um das Suchen und Finden neuer HERRSCHAFTSFREIER Beziehungen. Als Frauen sind wir entfremdet worden in und von unserer eigenen Kultur, von uns selbst, unserem Körper und von den anderen Frauen. Gleichzeitig sind wir an der gesellschaftlichen Entwicklung, an der Ausbeutung anderer mitbeteiligt – und sei es durch Schweigen. Für uns westliche Frauen in einem reichen Land geht es heute darum, unsere Fremdheit zu überwinden und uns gleichzeitig zu öffnen hin zu anderen Fremden. Es geht darum, die existierende Kluft wahrzunehmen zwischen z.B. Stadt- und Landfrauen, Familien- und Berufsfrauen, zwischen denjenigen, die sich eine Frau als Lebenspartnerin suchen und denjenigen, die mit einem Mann zusammenleben, zwischen Schweizerinnen und Ausländerinnen. Und es geht darum, uns mit dem, was fremd ist, zu konfrontieren und auseinanderzusetzen, um Grenzen zwischen Frauen überschreiten zu können.

In verschiedenen Werkstätten setzten sich die anwesenden Frauen in Diskussionen und kreativer Arbeit mit der breiten Thematik intensiv auseinander. Die Atmosphäre unter den Frauen war farbig und gut. Die Gestaltung der Feiern, der Einstiegsimpuls, der die Thematik eindrücklich, sorgfältig und engagiert umriss, die ansprechende und lustvolle Gestaltung der Einladung, der Räume, der gut überlegte Ablauf und nicht zuletzt die sehr gute Organisation gaben Raum, um den Frauenkirchentag zu einem gelungenen Ganzen werden zu lassen. Es lohnt sich, weiter unser Frauenland zu suchen.

Claudia Jaun

### Migrantinnen in Europa – geflüchtet, eingewandert...

«Femmes migrantes en Europe» war das Thema der Regionalkonferenz von UMOFC-Europa (Weltorganisation der katholischen Frauenorganisatio-

nen), die vom 20. bis 22. Mai 1993 in Paris stattfand. 90 Frauen aus 20 verschiedenen Ländern nahmen an der Konferenz teil, als Vertreterinnen von nationalen Frauenorganisationen oder als geladene Beobachterinnen, um den Standpunkt von Frauen aus Zentral- und Osteuropa darzulegen.

Zum Abschluss der Konferenz wurde eine Deklaration verabschiedet. Diese verlangt, dass die Migrationspolitik in Europa so ausgerichtet wird, dass es unmöglich wird, Migrantinnen von einem Land ins andere zu schicken. Die öffentliche Diskussion soll gefördert werden, um so Angst und Fremdenhass abzubauen. Weiter werden politische und ökonomische Bedingungen gefordert, die es jeder Person, Frau und Mann, ermöglichen, in ihrem Geburtsland oder in einem Land ihrer Wahl in Freiheit und Würde zu leben.

Ganz klar ausgesprochen wurde: «Wir als katholische Frauen solidarisieren uns mit den vergewaltigten Frauen in Ex-Jugoslawien. Wir verlangen, dass ihnen physische und psychische Hilfe geleistet wird und dass die Entscheidungen dieser Frauen, die durch Vergewaltigung schwanger geworden sind, respektiert werden.»

*Hanna Furtwängler*

#### Mit Solidarität die Ziele der Frauen erreichen

Tagung auf dem Rügel vom 12./13. Juni.

«Hätten Sie vor einem Jahr gedacht, dass die zweite Aargauer Frauenlandsgemeinde von einer Regierungsrätin eröffnet werden darf? Wir müssen lernen, uns als Menschen gegenseitig zu achten, pragmatisch dort zusammenzuarbeiten, wo wir echte gemeinsame Interessen haben. Dabei dürfen uns unsere parteipolitischen Meinungsunterschiede nicht dauernd in die Quere kommen.» Mit diesen Worten eröffnete die neue Aargauer Regierungsrätin Stéphanie Mörikofer die zweite Auflage der Aargauer Frauenlandsgemeinde im reformierten Tagungszentrum Rügel. Sie rief die Frauen über die Parteigrenzen hinweg zu Fingerspitzengefühl, Toleranz und gegenseitiger Rücksichtnahme auf. Dass unsere Gesellschaft solche Plätze braucht, in denen ein Geben und Nehmen über politische Grenzen hinweg möglich wird, war für mich bei den Reaktionen verschiedener Tagungsteilnehmerinnen zu spüren, meinte nach der Tagung die Organisatorin Lilly Dür-Gademann, welche die Tagung zusammen mit Kirchenrätin Susi Rohr Kaufmann vorbereitet hatte. Solidarität unter den Aargauer Frauen ist denn auch dringend nötig, um all die noch anstehenden Aufgaben bezüglich Gleichstellung von Frau und Mann anzupacken.

Informiert wurden die 120 anwesenden Frauen über die Fortschritte bei der Schaffung eines Gleichstellungsbüros im Kanton sowie über die aktuelle Lage des Frauenhauses Aargau.

Mit einem Bericht zur Situation der

Frauenbildung informierte die Nationalrätin Leni Robert am 2. Landsgemeindetag die anwesenden Frauenorganisationen und Frauen über die nach wie vor bestehenden Unterschiede bei der Bildung von Mädchen und Buben. Die Referentin wusste auch auf feine Mechanismen der Benachteiligung hinzuweisen, die meist nicht einmal den Erziehenden bewusst sind, aber bei den Betroffenen prägende Auswirkungen zeitigen.

In Gruppen erarbeiteten die Frauen anschliessend ihre Forderungen zu Aus- und Weiterbildung.

Verlangt wurde das Recht für Frau und Mann auf Vereinbarkeit von Beruf und Familie mit einem Aus- und Weiterbildungskonzept im Baukastensystem, die Mitbestimmung der Frauen bei den Rahmenbedingungen und Inhalten von Bildung, sowie Integration der feministischen Wissenschaft in die Aus- und Weiterbildung von Erziehenden als Pflichtfach, Erfahrbarkeit von Rollenbildern in Schule und Familie sowie die bessere Anerkennung der Freiwilligenarbeit, schliesslich Aus- und Weiterbildung mit Dokumentation in einem Ausweis.

Die anwesenden Frauen erhoffen sich eine Umsetzung ihrer Anliegen durch die bestehenden Frauenverbände und deren Weiterbildungsprogramme.

Beschlossen wurde eine Fortsetzung im Jahre 1994, am 11./12. Juni zum Thema «Frauenarbeit – Gratisarbeit?»

*Lilly Dür-Gademann*

#### Hinweise

##### Frauen-Pressedienst – Mehr

##### Frauenpräsenz in den Medien und den Unternehmungen

Der «Frauen-Pressedienst» beliefert seit Ende 1992 ca. 50 grosse Zeitungen in der deutschen Schweiz, um die Medienpräsenz der Frauen zu verbessern. Kennen sie Frauenprojekte oder Einzelaktionen, die ein grösseres Publikum verdienen? Oder wollen Sie selbst über Trends und News informiert sein? Der Frauen-Pressedienst beliefert neben den Medien auch Privatpersonen mit Frauen-Nachrichten. Nähere Information bei: Frauen-Pressedienst, textline, Lehenstr. 59, 8037 Zürich, Tel. 01/272 7464.

##### Laufbahnplanung für Frauen –

##### 3tägiges Intensivseminar für engagierte Privat- und Berufsfrauen

22.-24.10.1993. Nähere Informationen bei metaplus ag, Gesellschaft für Unternehmenskultur und Frauenförderung, Am Schanzengraben 11, 8002 Zürich, Tel. 01/201 9094.

##### Muslimische Frauen – Islamische Identität und alltägliche Lebenswelt

(Ausstellung)

Verschiedene Situationen aus der Lebenswelt muslimischer Frauen werden dargestellt mit dem Ziel, das Klischee der «unterdrückten muslimischen Frau» zu korrigieren. Im Islam gibt es

ebensowenig wie im Christentum ein einheitliches Bild von der Frau. Ihre Stellung wird geprägt von der politischen, wirtschaftlichen Lage ihres Landes, ihrer ländlichen oder städtischen Herkunft, der Gesellschaftsschicht, in der sie lebt, dem Zugang zur Bildung sowie dem Stellenwert der Religion in ihrer Familie. Die Ausstellung wurde unter dem Patronat des Instituts für Ethnologie der Universität Bern und der Ämter für Migrationsfragen des ex-ref. Synodalverbandes der Kirchen von Bern und Jura, Bern realisiert.

Die Ausstellung ist vom 1. bis 26. September täglich geöffnet von 8.00-18.00 Uhr, bei Abendveranstaltungen bis 20.00 Uhr. Ort: Romero-Haus, Kreuzbuchstr. 44, 6006 Luzern.

#### Broschüren

##### FEMIA – In der Auseinandersetzung gemeinsam wachsen

FEMIA ist ein Haus mit wunderbarem Garten in Zürich, ein Ort, wo Frauen (und ihre Kinder) auf der Flucht vor Gewalt, vor diskriminierenden Strukturen, vor Identitäts- und Sprachverlust sich treffen können. FEMIA ist der Wille zur Überwindung der traditionellen Flüchtlingsfürsorge von einheimischen «Fachkräften» für ausländische «Betroffene»: Das interkulturelle Projekt stellt Frauen unterschiedlichster Herkunft und Nationalität – unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus in der Schweiz – einen Raum zur Verfügung, wo sie ihre Bedürfnisse formulieren, Eigeninitiativen entwickeln und Probleme gemeinsam angehen können. Ein trikulturell zusammengesetztes Team unterstützt sie dabei.

Das neue cfd-Blatt bringt die erste umfassende Dokumentation zu FEMIA. Mitarbeiterinnen, Benutzerinnen und MitdenkerInnen informieren über die vielfältigen Weiterbildungs- und Kulturaktivitäten und den FEMIA-Alltag. Sie denken grundsätzlich nach über die Möglichkeiten und Formen multikultureller Zusammenarbeit, entwerfen Visionen, thematisieren Schwierigkeiten und stellen Finanzierungs- und Subventionierungsfragen in den Zusammenhang schweizerischer Flüchtlingspolitik.

Sie erhalten das cfd-Blatt «FEMIA – Eine gemeinsame Sprache finden» bei FEMIA, Im Laubegg 27, 8045 Zürich (01/451 3777) oder beim Christlichen Friedensdienst cfd, Falkenhöheweg 8, 3001 Bern (031/23 6006).

##### FIZ-Rundbrief Nr. 12 (April 1993)

Aus dem Inhalt: Buddhismus, Patriarchat und Prostitution, Migration von Thailänderinnen in die Schweiz, Thailänderinnen in der Schweiz usw. Bestellung bei FIZ, Fraueninformationszentrum Dritte Welt, Quellenstr. 25, 8005 Zürich, Tel. 01/271 82 82.

##### Widerspruch 21/1991: Neuer Rassismus

*Neuer Rassismus ist in 2. Auflage erschienen.*

Themen: Europa, Nationalstaat, Klas-

senrassismus, «Ausländerin» und geteilter Feminismus, Islam und Machismo, Jüdischer Antisemitismus? Ethnische Toleranz, Multikulturalismus und Antirassismus, Kulturrevolution von rechts? Neonazis und Bürgerblock, Armut und Fremdenhass, Antirassismus-Gesetze usw.

### Widerspruch 25/1993: Arbeitslosigkeit – wirtschaftspolitische Alternativen

Inhalt: Transnationalisierung der Arbeitsmärkte, Krise des tertiären Sektors; Geschichte der Arbeitslosigkeit und keynesianische Politik; Strukturpolitik, SGB-Antikrisenprogramm, Arbeitszeitverkürzung; Grüne Wirtschaftspolitik, Teilzeitarbeit – Frauenautonomie. Verfall der Arbeitsgesellschaft/Aufstieg post-ökonomischer Werte; lässt sich Angst rationalisieren? Arbeitslosigkeit macht krank usw.

Erhältlich im Buchhandel oder bei Widerspruch, Postfach, 8026 Zürich.

### «Wir haben eine Stimme» – «Frauen reisen nach Zagreb»

Zehntausende von Frauen haben am 10. Dezember letzten Jahres auf Schweizer Strassen, in Lokalen und Kirchen gegen Krieg und Massenvergewaltigung im ehemaligen Jugoslawien demonstriert. Was ist aus dem (ersten) breiten Aufschrei gegen diesen Krieg geworden, der damals schon andert-halb Jahre im Gang war und heute noch andauert? Was ist aus den Kontakten, die die Aktion «Frauen reisen nach Zagreb» – initiiert vom cfd – knüpfte, weiter entstanden? Und was ist aus dem Geld geworden, das gesammelt wurde? Ein halbes Jahr danach informieren das Frauenzentrum Zürich und die cfd-Frauenstelle in Form einer kleinen Zeitung über Aktivitäten, Projekte und offene Fragen. SpenderInnen erhalten diese Info automatisch – alle Interessierten können die Zeitung bestellen bei: cfd-Sekretariat, Falkenhöheweg 8, 3001 Bern, Tel. 031/236006.

### «Frauen denken weiter» – Impulse für Theologie, Universität, Amt

Hrsg. vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (Theologische Arbeitsgruppe von Frauen). Mitgewirkt an diesem Arbeitsbericht haben Dora Wegmann, Brigitta Stoll, Esther Suter und Marianne Briner. Themen sind u.a.: Frau und Theologie, Frau und Universität, Frau, Berufung und Amt. Zu beziehen beim Evangelischen Kirchenbund der Schweiz, Theologisches Sekretariat, Postfach 36, 3000 Bern 23. Kosten: Fr. 10.–.

### «TAG FÜR TAG» – Autonomer LesbenFrauenkalender 1994

Der «Tag für Tag»-Kalender ist ein seit 1977 bestehendes autonomes Projekt. In jedem Jahr findet sich eine neue Gruppe von LesbenFrauen zusammen, die den Kalender nach ihren Vorstellungen inhaltlich und optisch gestaltet.

In diesem Jahr sind nach intensiven Diskussionen Artikel zu den folgenden Themen entstanden: Transsexualität,

Rote Zora, Entwicklung der neuen Frauenbewegung, Homöopathie, Lesben und Asyl, Krebsvorsorge, Lesben und AIDS, feministische Psychotherapie.

Zu kaufen ist er ab Anfang Oktober in allen Frauenbuchläden und ausgesuchten anderen Buchgeschäften. Bestellungen, Kritik und Anregungen können an folgende Adresse gerichtet werden: Anna Frey, Postfach 110160, Postamt Friedrichstrasse, 37046 Göttingen.

### «Neuer Wein in alten Schläuchen – Frauen in kirchlichen Ämtern» Hoffnungen – Utopien – Reibungen – Gärungen – Fakten

Werkstattberichte IV (1992/93) hrsg. von Regina Degen-Ballmer, Verena Sollberger und Luzia Sutter Rehmann, veranstaltet vom Projekt Frauen Theologie Basel.

Im Zentrum der Reihe stehen Erfahrungen von Theologinnen in verschiedenen kirchlichen Ämtern. Es werden Perspektiven aufgezeigt und problematische Reibungen zwischen Amt und Frau beschrieben. Die Werkstattberichte IV sind zu beziehen beim Projekt Frauen Theologie Basel, c/o Veronika Merz, Hëgenheimerstr. 244, 4055 Basel, Fr. 18.– plus Porto.

### Schriftenreihe 1/93: Andere Bankkonzepte

Mit dieser ersten Nummer gibt die Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt eine neue Schriftenreihe heraus, die offene Fragen zum Finanzplatz Schweiz, zu nationalen und internationalen Veränderungen im Finanzsektor diskutiert. In diesem Heft werden drei alternative Bankkonzepte vorgestellt, die wichtige Rolle der Banken im Bereich Wohnen analysiert und die gegenwärtige Diskussion innerhalb der Wirtschaftsethik skizziert.

Das Heft kann zu Fr. 9.– bezogen werden bei: Aktion Finanzplatz Schweiz – Dritte Welt, Gerberngasse 21a, 3011 Bern.

### «Schritte ins Offene» 3/93: Männer

Diese Nummer will zur Diskussion um die «Männerfrage» beitragen. Die sogenannte Frauenfrage kann ja nur gelöst werden, wenn sie als Frauen-Männerfrage begriffen wird. Die heutigen Frauen rütteln am tradierten gesellschaftlichen Mann-Frau-Gefüge. Das aber heisst, die Welt des Mannes aus den Angeln heben wollen. Diese wird hier durchleuchtet und auf ihre Veränderbarkeit abgetastet – von Frauen. Fachfrauen, eine Philosophin, Psychologinnen und Soziologinnen, sowie Journalistinnen haben sich daran gewagt. Namen wie Sophie Freud, Iris von Roten, Ursula Pia Jauch, Martha von Jesensky, Angela Bausch und Kathrin Spring bürgen für die Qualität der Aufsätze.

Sie sagen aus, dass sich Frauen im allgemeinen nicht anmassen, Männer zu definieren, dass aber das Männliche bis vor kurzem auch von den Frauen meist sehr überschätzt worden ist. Sie wissen,

dass das noch bis vor wenigen Jahrzehnten unangefochtene Selbstverständnis der Männer heute wankt, was zum Beispiel den Buben von heute die Selbstfindung nicht eben erleichtert. Inwiefern die Mütter in diese Krise verwickelt sind, wird ebenso erläutert wie das oft problematische Verhältnis von Vätern zu ihren heranwachsenden Töchtern. Besonderes Gewicht kommt selbstverständlich der Partnerbeziehung zu. Zuletzt zeigt ein Artikel, wie es Kirchenmännern ergehen kann, wenn sie für einmal auf Frauen zu hören gewillt wären. Das Heft kann zu Fr. 8.– bezogen werden bei: «Schritte ins Offene», Postfach, 5603 Staufen.

### FrauenKirchenKalender 1994

Biographien von Frauen aus dem Alten Israel bis ins 20. Jhd., Segenstexte + Gebete, Lieder + Liedrufe, Fantasiereisen + Bilder, Anleitung zum meditativen Tanzen, Predigttexte + Bibelauslegung, Christliche, jüdische und moslemische Feiertage, Informationen, Menstruationskalender, Bestellungen und Rückfragen an: Magdalena Verlag, Hanna Strack, Lärchenstr. 15, D-85604 Zorneding

*emanzipation*

die feministische Zeitschrift für kritische Frauen

erscheint 10mal pro Jahr

- Normalabo Fr. 49.–
- Unterstützungsabo Fr. 75.–
- Solidaritätsabo ab Fr. 100.–
- Auslandabo Fr. 60.–
- Probeabo (3 Nummern) Fr. 10.–

Adresse

---

---

---

---

Datum/Unterschrift

---

Einsenden an: «emanzipation», Postfach 168, 3000 Bern 22

## Veranstaltungen

### FrauenMännerbilder.

ein fünfteiliges Seminar, in Zusammenarbeit mit einer Kunstschaaffenden und einem Psychologen, ab 13.9. im Romero-Haus (15)

### Glauben Frauen anders?

Veranstaltungsreihe des Kath. Frauenbundes Zürich. 15.9. Lisianne Enderli, 20.10. Conny Schinzilarz, 17.11. Béatrice Zimmermann, 15.12. Brigitta Biberstein, je 19-21h, Zentrum 66, Zürich (13)

### Frauen und Macht

Frauentagung über das Verhalten von Frauen zu/mit Macht. 18./19.9., Paulus-Ak. (Anm. bis 14.9.) (14)

### 2. Schweizerisches Frauenpalaver

Frauen-Arbeit mit Referaten von Christine Goll, Susanne Schunter-Kleemann und Ateliers.

19.9. «Frauenplatz» in Luzern und/oder Romerohaus. 10h (12)

### Gespräche zum Thema Rassismus

23., 30.9., 7.10., 19.30h Zürich (14) vgl. Forum

### Fraue-Frytig

im kirchlichen Forum für Zeitfragen, 24.9., 19h Teilette, 20.30h thematischer Teil (Maiengasse 64, Basel) (2)

### Ist Jugendgewalt Jungengewalt?

Gewalt in schulischen und ausserschulischen pädagogischen Arbeitsfeldern u.a. betrachtet im Kontext der Geschlechterdifferenz. 24.-26.9., Akademie Bad Boll (5)

### Frauen am Ende ihrer himmlischen Geduld

Workshop zu feministischer Spiritualität mit Andrea Schulenburg 4.10., 17-21h, Helferei Grossmünster, Zürich (13)

### Frauen und Männer im Konflikt

Ein Workshop zum Thema Konflikt, Gewalt und Macht in den Geschlechterbeziehungen. 4.-7.10. im Friedensdorf Flüeli-Ranft (7)

### «... und immer diese Schuldgefühle»

Über das Entstehen und Loslassen von Schuldgefühlen. Leitung: Marianne Ennulat. 6.-7.10. Rügel (16)

### Feldenkraus

Entdeckungsreise durch den Körper, Freude an Bewegung. Kurs speziell für Frauen. 8.-10.10. im Haus für Tagungen in Neukirch an der Thur (21)

### Frauenwiderstand im frühen Christentum

2. Teil des Jahreskurses zur feminsitischen Befreiungstheologie. Leitung: Marianne Grether, Luzia Sutter Rehmann. 14., 28.10., 11., 25.11., 9.12. (2)

### Lesben-Wochenende

5. Lesbenwochenende mit Fest und Gruppenarbeiten zu: Astrologie, Tanz, Zeichnen, Theater und Trommeln. 15.-17.10. auf Schloss Wartensee, Rorschacherberg (20)

### Herausforderung Macht

Was bestimmt unser Verhältnis zur Macht? 3 Abende mit Monika Stocker, Reni Huber, Marie Louise Barben. Leitung: Magdalena Mühlethaler. 19., 26.10., 2.11., 19.30-22h, Bern (4)

### Psychotherapeutische Intervention und weiblicher Sprachstil

Vortrag von Senta Trömel-Plötz 19.10., 19.30h, Gemeindestr. 54, Zürich (11)

### Zeiterfahrung und Menschlichkeit,

Tagung für Frauen mit Frigga Haug, 22./23.10., Romero-Haus (15)

### Frau allein – Schicksal oder Chance?

Ein Wochenende für Frauen, die allein leben oder oft allein sind. Leitung: Annemarie Schürmann und Elise Tummers. 23./24.10. Schloss Wartensee (22)

### Frauen denken weiter ...

Die Diskussion um die Zukunft der Gesellschaft muss feministisch besetzt bleiben – aber wie? SP-Frauentagung. 23.10., in Bern (9)

### bitti bätti blasius

Wo sagen wir «bitti bätti», wo «blasius»? Herzbergtagung des ev. Frauenbundes der Schweiz. 23./24.10., Herzberg, Asp (19)

### Frauen und Wissen

Einführung in die fem. Wissenschaftstheorie mit Ursula Port Beeler. Ab 25.10. alle 14 Tage, 16.15-17.45 Uhr (17)

### Für eine Frauenstreitkultur

Leitung: Reinhild Traitler, Trudy Bolliger, Margrit Joho, Doris Walser. 26.10., 2., 9., 16.11., 14.30-17.30h, Boldernhaus (3)

### Sprache und Geschlecht

Referat von Ann Peyer. 27.10. 19-21 Uhr (17)

### Feministische Schöpfungstheologie

8 Vorlesungen im Boldernhaus November bis April (3)

### Von der Göttin zum Wahrzeichen männlicher Macht

Ursprung und Wandel grosser Symbole. Vortrag von Carola Meier-Seethaler. 2.11., 19.30h, Katharinenstr. 11, St. Gallen (11)

### Unterschiede zwischen Frauen –

und wie wir damit umgehen. Tagung mit Anja Meulenbelt. 4.-7.11., Villa Cassandra (18)

### Kirchenräume – Frauen – T-Räume

Werkstatt feministische Theologie des bayrischen Mütterdienstes. 5.-7.11., Stein bei Nürnberg (1)

### Frauen und Menschenrechte

Forums-Tagung des Frauenrates für Aussenpolitik in Zürich 6.11., Zürich (Ort auf Anfrage) (6)

### Frauen in Institutionen – Frausein in Institutionen

Workshop mit Astrid Hassler. 28.10., 11., 25.11., 9.12., 19-21.30h in St. Gallen (11)

### Begriffe und Bedeutungen

Projekt der Frauenliste Basel zu Frauenpolitik: die Grundbegriffe Macht, Verantwortung, Solidarität. 19.-21.11., Villa Cassandra (18)

### Verwandlung und Erlösung

Zürcher Frauenkirchen-Nacht in der Helferei Grossmünster Zürich. 20./21.11. 17-06 Uhr. (Anmeldung) (23)

### Wybermuet

Eine Frau fordert ihr Recht ein (Lk 18,1-8). Auseinandersetzung mit dieser Geschichte und Erfahrungen von Recht und Unrecht. 27.11. im Gwatt (8)

### Weiblichkeits- und Geschlechtersymbolik im theol. Kontext

Blockveranstaltung mit Cornelia Klininger. 2./3.12.93 und 20./21.1.94 (17)

### Adressen/Kontakte

- 1) Bayrischer Mütterdienst, Postfach 1240, D – 90544 Stein
- 2) Beratungs- und Projektstelle für Frauen, Maiengasse 64, 4009 Basel
- 3) Boldernhaus, Voltastr. 27, 8044 Zürich
- 4) Cassiopeia, Magdalena Mühlethaler, Halen 43, 3037 Herrenschwand
- 5) Ev. Akademie, D – 73087 Bad Boll
- 6) Frauenrat für Aussenpolitik Postfach, 4051 Basel (Gertrud Ochsner 01/241 17 44)
- 7) Friedensdorf, 6073 Flüeli-Ranft
- 8) Gwatt Bildungszentrum, 3645 Gwatt
- 9) Elke Hell Czank, Haldenbachstr. 34, 8006 Zürich, 01/251 59 36
- 10) Irene Schwander, Notkerstr. 19, 9000 St. Gallen, 071/24 09 14 und Theresa Engeli-Müller, Pf. 27, 9400 Rorschach-Ost, 071/42 22 12
- 11) IFF-Forum, Postfach, 9006 St. Gallen
- 12) Kairos Europa Schweiz Frauengruppe, Andrea Stadler-Koster, Pfarrhaus, 5735 Pfeffikon, 064/71 15 08
- 13) Kath. Frauenbund Zürich, Postfach, 8035 Zürich. 01/363 63 00
- 14) Paulus-Akademie, Carl-Spitteleer Str. 38, 8053 Zürich
- 15) Romero-Haus, Kreuzbuchstr. 44, 6006 Luzern
- 16) Tagungszentrum Rügel, 5707 Seengen
- 17) Theol. Fakultät, Pfistergasse 20, Luzern
- 18) Villa Cassandra, 2914 Damvant
- 19) Helga Willen, Bodengasse 22, 3067 Worb, 031/839 43 75 / 839 22 14
- 20) LEGS, c/o Carola Hillmoon, Lindenbühl 240, 9043 Trogen
- 21) Haus für Tagungen, 8578 Neukirch an der Thur, 072/42 14 35
- 22) Ev. Tagungszentrum Heimstätte Schloss Wartensee, 9400 Rorschacherberg
- 23) Oekumenische Frauenbewegung Zürich, Postfach 254, 8024 Zürich

### «Und es gibt sie dennoch...»

Feministisch-theologisches Frauen-seminar für kirchliche Mitarbeiterinnen.

Prospekt bei Barbara Ruch, Postfach, 6000 Luzern 7

## Impressum:

### Herausgeber:

Verein zur Herausgabe  
der feministisch-theologischen  
Zeitschrift FAMA

### Redaktionsteam:

Dorothee Dieterich, Basel  
Li Hangartner, Luzern  
Monika Hungerbühler, Basel  
Cornelia Jacomet, Zürich  
Carmen Jud, Luzern  
Barbara Seiler, Zürich  
Monika Senn Berger, Luzern  
Doris Strahm, Basel  
Silvia Strahm Bernet, Luzern

### Administrations- und

#### Redaktionsadresse:

Verein FAMA  
Monika Hungerbühler,  
St. Johannis-Ring 118,  
CH-4056 Basel

#### Fotosatz und Druck:

Gegen-Druck Luzern

#### Abonnement:

Normalabo Fr. 20.–  
GönnerInnenabo Fr. 25.–  
Auslandabo Fr. 22.–  
Abonnementsbestellungen bei:  
Verein FAMA, St. Johannis-Ring 118,  
CH-4056 Basel  
Kündigung bis spätestens drei  
Monate vor Ablauf des Abos.  
Einzelnummern (solange Vorrat)  
Fr. 5.– plus Porto.  
FAMA erscheint vierteljährlich

#### Retours:

Verein FAMA  
St. Johannis-Ring 118  
CH-4056 Basel

## Inhaltsverzeichnis

Grenzsteine (Silvia Strahm Bernet)	2
«... so grenzt Frauenbewegung nahe an Rassismus» (Samira Begman)	6
Gedanken zu Rassismus, Kolumbus & Co. und mir (Zeedah Meierhofer-Mangeli)	8
Das bin ICH – Ob ICH das bin? (Ayla Sunayol)	10
Philippinische Migrantinnen in der Schweiz (Marcelina Gschwend)	13
Literatur	15
Forum	16

### Neue FAMA-Redaktorin

Seit Juni gehört Dorothee Dieterich neu zum Redaktionsteam von FAMA. Dorothee Dieterich ist reformierte Theologin, kommt aus Deutschland und lebt seit neun Jahren in Basel. Nach dem Vikariat war sie Assistentin für praktische Theologie in Basel, dann drei Jahre Gemeindepfarrerin. Währenddessen besuchte sie die Ausbildung «Weibliche Wirklichkeit – feministische Therapie» und arbeitet jetzt auf der Beratungsstelle für Frauen der reformierten Kirche Basel. Wir heissen Dich, Dorothee, herzlich willkommen und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Dir.

Die FAMA-Redaktorinnen

### Die Bücher Ruth und Ester Kompaktseminar an der Universität Bern, Ev.-Theol. Fakultät, Ws 1993/94 mit Prof. Dr. Helen Schüngel-Straumann, Kalle.

Einführungsveranstaltung am 1.11.93; 2.11.93, 12.00-13.00 Uhr für alle Interessierten mit Prof. Dr. H. Schüngel-Straumann.

Voraussetzung: Drei Semester Theologiestudium, Vertrautheit im Arbeiten mit bibl. Methoden. Hebr. Sprachkenntnisse von Vorteil, aber nicht Bedingung.

### Frauengottesdienste

**Aarau:** 17.10., ref. Stadtkirche; 12.12. kath. Kirche, 18h  
**Predigerkirche Basel:** am 1. Sonntag im Monat, 18.30h  
**Temple Fribourg:** am 1. Sonntag im Monat, 19.45h  
**Luzern Romerohaus:** am 1. Sonntag im Monat, 20.15h  
**St. Gallen:** 26.9., KGH Grossacker; 5.12., Kirche St. Mangen, je 20h  
**Thun:** 26.9., 31.10., 14.11., Markuskirche, 20h  
**Winterthur:** 3.10., Christkatholische Kirche, Mühlestrasse 2, 20h  
**Zürich:** 26.9., Bruder Klaus, Oberstrasse; 31.10., 28.11., 26.12., Helferei Grossmünster, je 20h



### Mitarbeiterinnen dieser Nummer

**Samira Begman,**  
Breitenstr. 10, 8154 Oberglatt  
**Marcelina Gschwend,**  
Schweighofstr. 403, 8055 Zürich  
**Zeedah Meierhofer-Mangeli,**  
Untenburg 41, 8158 Regensberg  
**Silvia Strahm Bernet,**  
Klosterstrasse 11, 6003 Luzern  
**Ayla Sunayol,**  
FEMIA  
Im Laubegg 27, 8045 Zürich

### Bildnachweis

Die Fotos in diesem Heft wurden uns freundlicherweise von der FEMIA-Arbeitsgruppe «Visuelle Kommunikation» zur Verfügung gestellt und sind ein Vorabdruck aus der Dokumentation «Interespacios – Mujeres en lo estrano/ Zwischenräume – Frauen in der Fremde». In Fotos und Texten äussern sich Südamerikanerinnen in der Schweiz zu ihrer ambivalenten Lage als Frauen, die lernen, zwischen zwei Kulturen zu leben. Die Dokumentation erscheint im Herbst und kann bestellt werden bei: FEMIA, Im Laubegg 27, 8045 Zürich, Tel. 01/4513777.

### In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Themen der nächsten Nummern:  
**Frauen-Science-fiction** (Dezember)  
**Alte Symbole/Bildtraditionen** (März)